Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1.80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle, nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 4. — Nachweisungs-Gebühr: 20 Rpfg. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. — Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 206

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 91 — 94. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Mittwoch, den 17. April 1935

Frankreich in der Zwickmühle.

Genf lehnt Frankreichs Gewaltpolitik ab

Berichterstatter legen ihre Aemter nieder — Die Kleine Entente protestierte.

Nachdem am ersten Tage der Völkerbundsratstagung, an dem eine den Nachrichten aus den Grenzgebieten Abessiniens widersprechende „friedliche" Erklärung angenommen wurde, der französische Antrag wegen des deutschen Wehrgesetzes offiziell nicht behandelt worden war, traten auch am zweiten Tage die starken Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mächten hervor. Die für den Dienstag vormittag angesetzte Völkerbundsratssitzung wurde auf den Nachmittag vertagt. Für die Vertagung kam der Umstand in Betracht, daß die für den französischen Antrag vorgesehenen Berichterstatter, der Spanier Madariaga, der dänische Außenminister Munch und der chilenische Vertreter Rivas Vicuna Bedenken bekommen hatten, ihre Arbeit an der Vorbereitung einer Entschließung fortzusetzen. Es war ihnen nämlich ein Entschließungsentwurf vorgelegt worden, der in Stresa von den Großmächten nicht angenommen, aber doch als Grundlage für die Verhandlungen in Genf vorgesehen war. Madariaga, der dänische und der chilenische Delegierte legten den Auftrag zur Berichterstattung nieder, weil Frankreich kein Interesse dafür zeigte, daß auch Rußland in die Entschließung über Vertragsverletzungen einbezogen werden müsse. Die französische Abordnung will daher auf Grund ihrer zahlreichen Vorbesprechungen mit den Vertretern der einzelnen Ratsmächte von sich aus eine Entschließung vorbereiten, die jedoch auf erheblichen Widerstand stoßen dürfte.

Die Tätigkeit der Diplomaten in Genf bestand vorläufig in der Hauptsache darin, außerhalb des Völkerbundsrates Besprechungen zu führen, um die gegeneinanderstehenden Ansichten einander anzupassen. In vielen Zusammenkünften zwischen den Außenministern der Großmächte, der Kleinen Entente und den Berichterstattern des Völkerbundsrates

trat es klar zutage, wie groß die Schwäche des Völkerbundes in der Tat ist.

So konnte man in Genf feststellen, daß allein in der Frage, welche Maßnahmen bei einseitiger Verletzung bestehender Verträge ergriffen werden sollen, eine starke Mehrheit dagegen ist. Gegen Sanktionen irgendwelcher Art sind die nordischen Staaten, die durch Dänemark im Völkerbundsrat vertreten werden, zweitens die südamerikanischen Staaten, drittens die englischen Dominions, die jede Verwicklung in europäische Angelegenheiten ablehnen, und schließlich Polen, dessen Außenminister Beck dem französischen Außenminister Laval energisch die Unmöglichkeit des französischen Vorgehens klargemacht hat. Hinzu kommt, daß

Polen, wie aus Ausführungen der polnischen Presse hervorgeht, stark gegen seinen rumänischen Bundesgenossen verstimmt ist,

und die Besprechungen des rumänischen Außenministers Titulescu in Genf nicht mit großer Freude aufnimmt. Wenn nicht alles täuscht, wird man in Genf also auf die politische Linie der Engländer eingehen, die die Rückkehr Deutschlands nach Genf durch eine allgemein gehaltene, maßvolle Formel ermöglichen wollen.

Die Lage in Genf stellt sich daher so dar, daß die französische Politik im Völkerbundsrat allein durch den Außenkommissar der Sowjets, Litwinow, und den tschechischen Außenminister Benesch unterstützt wird. Die Kleine Entente sucht in Genf eine Revision der militärischen Klausel für Österreich, Ungarn und Bulgarien unmöglich zu machen, und ist besonders erbost darüber, daß Frankreich zusammen mit Italien in dieser Frage eine andere Stellung einnimmt.

Durch seine Annäherung an Italien ist also Frankreich in eine unangenehme Zwickmühle gegenüber seinen östlichen Verbündeten geraten.

Die Protestnote des ständigen Rates der Kleinen Entente und der Balkanunion ist ein deutliches Zeichen dafür. Auch Südslawien ist über den italienisch-französischen Schritt bezüglich einer Wiederaufrüstung Österreichs, Ungarns und Bulgariens nicht gerade sehr erfreut. Der österreichische Außenminister Berger-Waldenegg ist in Genf von dem englischen Außenminister Simon und dem französischen Außenminister Laval empfangen worden. Seine Unterhaltungen haben sich auf die Frage der Wiederaufrüstung Österreichs erstreckt.

Hinter den Genfer Verhandlungen steht

Frankreichs letzter Versuch, seine Gewaltpolitik in Europa zu retten.

Deshalb erstrebt, wie aus den Meldungen aus Genf hervorgeht, Frankreich ein Militärbündnis mit Sowjetrußland, das am Sonnabend in Moskau unterzeichnet werden soll. Allerdings steht es noch nicht fest, ob bis zu diesem Zeitpunkt Laval in der russischen Hauptstadt sein kann. Auch ein Militärbündnis zwischen Sowjetrußland und der Tschechei soll bevorstehen. Ebenso ist die Reise des französischen Luftfahrtministers, General Denain, nach Rom zu werten, die dem Abschluß eines französisch-italienischen Luftbündnisses dienen soll. Man erhofft in Paris sogar ein Luftbündnis mit England. All dies geschieht im Zeichen der Erklärungen des Londoner Protokolls vom 3. Februar mit dem Vorschlag eines allgemeinen Luftpaktes für den Westen.

*

Frankreichs Anklage.

Nach einer geheimen Sitzung, die nur einige Minuten dauerte, trat der Völkerbundsrat am Dienstagnachmittag in öffentlicher Sitzung zur Behandlung des französischen Antrages gegen den deutschen Beschluß zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zusammen. **Sofort nach Eröffnung der Sitzung erteilte der Präsident des Rates, der türkische Außenminister Rüschtü Aras, dem französischen Außenminister Laval das Wort zu einer kurzen Erklärung, die die Unterbreitung eines Entschließungsentwurfs im Namen der drei Mächte Frankreich, England und Italien begleitete.**

Laval erklärte: Indem die französische Regierung den Entschluß gefaßt hat, diese Aussprache herbeizuführen, gibt sie ihrem Vertrauen in den Völkerbund Ausdruck. Es ist dies eine Anerkennung der Unabhängigkeit, der Unparteilichkeit und der Autorität der Genfer Institution.

Das deutsche Vorgehen vom 16. März muß verurteilt werden.

Es müssen Maßnahmen ins Auge gefaßt werden, um in der Zukunft den Völkerbundspakt hinsichtlich der Organisation der kollektiven Sicherheit wirksamer zu gestalten.

Der Rat des Völkerbundes wird seine Verantwortlichkeiten übernehmen.

Die Völker wissen, daß das Vertrauen in die beschworene Treue und in die übernommenen Verpflichtungen nicht nur ein moralisches Prinzip ist, sondern das lebendige Gesetz des Völkerbundes. Ich will hier nicht plädieren. Die Tatsachen sind zu bekannt.

Frankreich hat durch seine Taten gezeigt, daß es den Frieden will.

In London haben wir am 3. Februar zusammen mit der britischen Regierung ein Verhandlungsprogramm ins Auge gefaßt, das uns schnell zu einer haltbaren Organisation der Sicherheit in Europa führen sollte. Unsere Vorkehrungen sind durch das deutsche Vorgehen zunichte gemacht worden.

Wer könnte bestreiten, daß die Reichsregierung durch ihre Handlungsweise in der Welt die Enttäuschung und Beunruhigung verursacht hat?

Die Ratsmächte müssen einen Entschluß fassen! Ich bin sicher, daß sie es verstehen werden, ein gewisses Zaudern, falls es bei ihnen bestehen sollte, zu überwinden, um die Regeln des internationalen Lebens achten zu helfen. Wir machen keinen Unterschied zwischen den einzelnen Nationen. Alle Völker müssen auf demselben Boden der Gleichheit behandelt werden.

Unsere Politik ist gegen kein Land gerichtet. Die Sicherheit, die wir verlangen, wollen wir für alle, das heißt, daß wir nicht auf unser Friedensideal verzichtet haben und daß wir auch in Zukunft nicht darauf verzichten werden.

Dies ist die Sprache Frankreichs. Man wird in der Welt nicht sagen können, daß Frankreich durch den Antrag, den es dem Rat unterbreitet hat, dem notwendigen Werk der Versöhnung zwischen den Völkern geschadet hat. Ich habe daher die Ehre, bei dem Büro des Rates einen Entschließungsentwurf zu hinterlegen, der die Schlußfolgerung aus der jetzigen Debatte darstellen soll. Diese Entschließung wird von den drei Regierungen Frankreichs, Englands und Italiens unterbreitet.

Die Entschließung der drei Mächte.

Die dem Rat vorgelegte Entschließung ist sehr stark durch die Notwendigkeit eines Kompromisses beeinflußt. Dem Rat wird in der langen Entschließung zur Entscheidung folgendes vorgelegt:

1. Daß eine Aufhebung eines Vertrages ohne Berücksichtigung der in den internationalen Vereinbarungen enthaltenen Verpflichtungen, wenn es sich um Verpflichtungen handelt, die die Sicherheit der Völker und die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa betreffen, künftig von seiten des Völkerbundsrates und im Rahmen des Paktes die Anwendung aller geeigneten Maßnahmen zur Folge haben soll.

2. Daß ein Komitee des Rates eingesetzt werden soll, um zu diesem Zweck Maßnahmen vorzuschlagen, welche den Völkerbundspakt in der Organisation der kollektiven Sicherheit wirksamer machen sollen. Dieses Komitee soll im einzelnen wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen vorschlagen, die in dem Fall angewendet werden könnten gegen einen Staat, mag er Mitglied des Völkerbundes sein oder nicht, der den Frieden in Gefahr bringen würde, indem er einseitig seine internationalen Verpflichtungen aufhebt.

3. Der dritte Teil der dem Rat vorgelegten Entschließung enthält, was der Versuch eines Nachgebens gegenüber den Mitgliedern des Rats sein soll, die eine Berichterstattung über den französischen Antrag verweigert haben, den Namen Deutschland nicht.

Man hat aber im Zeichen des in Genf üblichen Kompromisses diesem Antrag

eine lange Reihe von sogenannten Erwägungen vorangestellt.

Darin wird, was ein Entgegenkommen gegenüber den französischen Forderungen in theoretischer Form bedeuten soll, erklärt, daß die unbedingte Achtung aller internationalen Verpflichtungen eine Grundregel des internationalen Lebens und die erste Bedingung für die Aufrechterhaltung des Friedens ist. Es wird weiter erklärt, daß es ein besonderes Prinzip des Volksrechts sei, daß eine Macht sich nicht von Verpflichtungen aus einem Vertrage befreien könnte, ohne daß die Bedingungen dieses Vertrages im Einvernehmen mit den sonstigen vertragschließenden Mächten abgeändert würden. In den Erwägungen heißt es dann weiter, daß

die Verkündung des Militärgesetzes vom 16. März 1935 durch die deutsche Regierung im Gegensatz zu diesen Grundsätzen stehe

und daß durch diese einseitige Aktion Deutschland kein neues Recht habe schaffen können. Es wird in diesem Sinne weiter ausgeführt, daß die deutsche Aktion als eine Bedrohung der europäischen Sicherheit erscheinen müsse. In den Erwägungen wird dann weiter an die Londoner Entschließung vom 3. Februar 1935 erinnert und noch einmal, wie schon in der Erklärung von Stresa, behauptet, daß Deutschland mitten in den Verhandlungen eine einseitige Aktion unternommen habe, die mit den Londoner Plänen unvereinbar sei. Der Rat wird im Rahmen dieser Erwägungen zu der Erklärung veranlaßt, daß Deutschland gegen die Pflicht gefehlt hat, die allen Staaten innerhalb der internationalen Gemeinschaft auferlegt ist, und zwar die Pflicht, die Verpflichtungen zu achten, die man eingegangen ist, und es wird weiter erklärt, daß jede einseitige Aufhebung internationaler Verpflichtungen unterbunden werde.

Nach diesen sogenannten „Erwägungen" werden dann

in dem zweiten Teil der Entschließung,

der dem eigentlichen schon genannten Antrag vorangeht, ohne Ausnahme, also auch ohne Ausnahme Deutschlands, die Regierungen eingeladen, die die Initiative zu dem Londoner Programm vom 3. Februar ergriffen und die die Mitwirkung an diesem Programm zugesagt haben, die Verhandlungen zu beschleunigen, die sie eingegangen sind, und den Abschluß von Vereinbarungen im Rahmen des Völkerbundes zu fördern, die geeignet erscheinen, um das endgültige Ziel in diesem Londoner Programm zu erreichen, nämlich die Aufrechterhaltung des Friedens.

Die Entschließung behandelt Deutschland also nur in den allgemeinen Erwägungen, nicht in dem eigentlichen Antrag, und ladet noch dazu alle Regierungen zur weiteren Zusammenarbeit am Londoner Protokoll ein.

Simon: Aufrechterhaltung des Friedens.

Nach Laval ergriff der englische Außenminister Sir John Simon das Wort. Er begann mit der Feststellung, daß die von Laval vorgelegte Entschließung eine gemeinsame Entschließung der drei Stresa-Mächte sei. Der Grund, der diese Mächte bewogen habe, diese Entschließung gemeinsam vorzulegen, sei aus dem Schlußcommuniqué von Stresa selbst ersichtlich, und zwar aus dem Absatz, in dem die drei Mächte es als ihr Hauptziel bezeichnen, den Frieden aufrechtzuerhalten im Rahmen des Völkerbundes, wobei sie gleichzeitig entschlossen seien.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

durch alle brauchbaren Mittel einseitige Aufkündigungen von Verträgen für die Zukunft unmöglich zu machen.

Simon betonte weiter, er wolle besonders darauf aufmerksam machen, daß die kollektive Aufrechterhaltung des Friedens im Rahmen des Völkerbundes das Ziel der drei Mächte sei. Sie seien in Genf nicht als Vertreter ihrer Regierungen erschienen, sondern als Mitglieder des Völkerbundes und des Völkerbundsrates. Wenn diese Entschließung vom Rat angenommen werde, so werde sie damit zu einer Ratsentschließung.

Simon ging dann auf die drei Schlußabsätze der gemeinsamen Entschließung ein, die er noch einmal zusammenfassend wiederholte und deren Sinn er im Einklang mit dem Wortlaut erläuterte. Zum Schluß erklärte Sir John Simon, diese Vorschläge seien wohlbegründet. Wenn der Rat ihnen zustimme, so werde er damit zeigen, daß er einig sei in der Aufrechterhaltung des Friedens und in der Herstellung der allgemeinen Sicherheit.

Der italienische Vertreter Aloisi schloß sich dieser Erklärung an, der polnische Außenminister Beck legte dem Völkerbund noch einmal das bekannte Programm der polnischen Außenpolitik vor. Die meisten Mitglieder des Völkerbundsrats waren von der Vorlegung einer Kompromißentschließung der drei Großmächte, bei der man Sowjetrußland nicht beteiligt hat, ziemlich überrascht.

Beck: Wozu neue Paragraphen?

Der polnische Außenminister Beck erklärte in seiner Rede vor dem Völkerbundsrat, er halte es für notwendig, sich bei seiner Rede auf ein Dokument zu beziehen: auf die französische Denkschrift vom 9. April. Seiner Ansicht nach habe die französische Regierung darin dem Rat drei verschiedene Probleme unterbreitet: 1. die deutsche Aufrüstung, 2. die Erweiterung der Verpflichtungen, die den Mitgliedern des Völkerbundes aus dem Völkerbundspakt erwachsen, und 3. die Verstärkung der Sicherheit auf dem Wege von neuen Typen von internationalen Abkommen.

Was das erste Problem angehe, so führte Außenminister Beck weiter aus, wolle er daran erinnern, daß seine Regierung sich zu verschiedenen Malen über die Ziele und Methoden der Abrüstungskonferenz ausgesprochen habe in dem Rahmen, in dem das Problem anfänglich behandelt worden sei. Der Minister fuhr fort: „Da die polnische Regierung an den Verhandlungen außerhalb der Konferenz nicht teilgenommen hat, und da sie sich an den damals abgegebenen Erklärungen nicht beteiligt hat, ist es nicht erstaunlich, daß ich bei der gegenwärtigen Lage nicht an die Nützlichkeit glaube, irgendwelche neuen Bemerkungen in dieser Angelegenheit zu machen."

Über den zweiten Punkt, der sich auf die in der Zukunft anzuwendenden Sanktionen bezieht, wolle er nur einige allgemeine Bemerkungen machen.

Niemand könne bestreiten, daß gewisse Verpflichtungen des Paktes unglücklicherweise ziemlich häufig nicht durchgeführt worden seien und daß dadurch das Ansehen des Völkerbundes vermindert worden sei.

„Glaubt man ernstlich", so fragte der polnische Außenminister, „daß es möglich ist, seine Autorität wiederherzustellen und die Wirksamkeit seiner Aktion zu erhöhen, indem man die Zahl der Artikel und der Paragraphen vermehrt, die neue Verpflichtungen enthalten?" Auf der anderen Seite ist es offensichtlich, daß der Rat sich beschränken müßte auf die Prüfung und Sondierung in dieser Hinsicht, da jede Entscheidung, die eine Erweiterung der Verpflichtungen des Völkerbundspaktes in sich schließt, zur Zuständigkeit aller Mitgliedsstaaten des Völkerbundes gehört.

Was den dritten Punkt betrifft, nämlich die Bemerkungen der französischen Regierung über Verträge zur Aufrechterhaltung der europäischen Sicherheit, so möchte ich betonen, daß Polen zweifellos zu denjenigen Staaten gehört, die diese Hohe Versammlung am wenigsten im Hinblick auf das Sicherheitsproblem beschäftigt haben.

In diesem Zusammenhang erinnerte Beck an die Friedensabmachungen und Nichtangriffsverträge seines Landes sowie Estlands, Finnlands und Lettlands mit Sowjetrußland und sprach dann besonders von der

freundschaftlichen Entwicklung der Beziehungen mit Deutschland Ende 1933 und Anfang 1934. Man könne sich daher nicht wundern, daß die öffentliche Meinung Polens lebhaft überrascht sei, daß man nun dringend neue Mittel zur Befriedung Osteuropas verlange in einem Augenblick, wo die Festigung der Beziehungen zwischen Polen und zwei großen Nachbarn in so wirksamer Weise durchgeführt worden sei.

Er könne nicht verheimlichen, daß diese Tatsache in der öffentlichen Meinung Polens starken Verdacht erregt habe, und daß man sich frage, ob nicht gewisse ins Auge gefaßte Verträge — wenn auch nicht hinsichtlich ihrer Absicht, so doch hinsichtlich ihrer möglichen Wirkungen — den Frieden beeinträchtigen können, der durch eine aufrichtige und loyale politische Anstrengung hergestellt worden sei. Man habe die Sorge, daß neue Abkommen das Nichtangriffssystem an der polnischen Ostgrenze verwässern könnten oder auch die guten nachbarlichen Beziehungen mit dem Nachbarn Polens im Westen in Frage stellen könnten. Die polnische Regierung betrachte diese beiden Tatsachen als besonders wichtig und entscheidend. Aus diesem Grunde könne sie die Prüfung irgendeines neuen Vorschlages nur dann ins Auge fassen, wenn sie die Überzeugung gewonnen habe, daß er keine sehr schwerwiegenden Nachteile im Gefolge habe, weder hinsichtlich der Lebensinteressen Polens noch hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Friedens in Nordosteuropa.

Beck schloß mit den Worten: Ich habe mich verpflichtet gefühlt, vor dem Rat die Bemerkungen offen auszusprechen, die sich meiner Regierung bei der gegenwärtigen politischen Lage aufdrängen, denn ich habe die Überzeugung, daß das um so mehr meine Pflicht war, als der Völkerbundsrat sich zur Behandlung ungewöhnlich schwerwiegender Fragen in einer außerordentlichen Tagung versammelte.

Nach einer Rede des tschechoslowakischen Außenministers, der den französisch-englisch-italienischen Vorschlag unterstützte, stellte der spanische Delegierte die Anfrage, ob man zu diesem Antrag Abänderungsanträge einbringen könne, da er nicht mit allem einverstanden sei. Der Präsident erteilte eine ausweichende Antwort. Darauf erklärte der dänische Außenminister Munch, daß er zunächst Instruktionen seiner Regierung einholen müsse. Er könne allgemeine Erwägungen dieser Entschließung billigen, andere Stellen müsse er ablehnen. Der Präsident schlug dann die sofort angenommene

Vertagung der Beratung auf Mittwoch

vor. Nach der Vertagung der Sitzung besprach man im Völkerbund allgemein die Aussichten der Entschließung mit dem Ergebnis, daß man noch immer mit Stimmenthaltungen rechnet, obwohl die drei Großmächte den Versuch gemacht haben, diese für sie mißliche Lage durch eine möglichst starke Berücksichtigung der Wünsche der südamerikanischen Staaten und der nordischen Staaten zu vermeiden.

*

Scharfe Ablehnung in d. Berliner Presse

Berlin, 17. April. Sämtliche Berliner Blätter nehmen in Leitaufsätzen zu dem Entschließungsentwurf Frankreichs, Englands und Italiens Stellung. Ueberall wird dieser „unmögliche" Entschließungsentwurf schärfstens abgelehnt. Der „Völkische Beobachter" schreibt u. a.: Dieser Entschließungsentwurf ist in jeder Hinsicht so sehr ein Produkt des Geistes von Versailles, daß er nur auf die einmütige Ablehnung der deutschen Oeffentlichkeit stoßen wird. Heute lehnt es eine geschlossene große Nation, die vertrauensvoll hinter ihrem Führer steht, mit aller Entschiedenheit ab, sich irgend einem Urteilsspruch zu beugen, der nicht dem Geiste der Gerechtigkeit, sondern dem einer vollkommenen Willkür in der Auslegung internationaler Verträge entsprungen ist. Das deutsche Volk ist der Ueberzeugung, daß es vor einem internationalen Forum, dessen oberster Leitsatz wirklich nur die Gerechtigkeit ist, erscheinen kann, ohne befürchten zu müssen, wegen seines Schrittes vom 16. März schuldig gesprochen zu werden. Nach deutscher Auffassung hat die deutsche Reichsregierung mit der Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit als letzte der Vertragsmächte den Schritt unternommen, den alle anderen vor ihr getan haben. Der Entschließungsentwurf hat die Einhaltung aller Verpflichtungen internationaler Verträge die „Grundregel des internationalen Lebens" genannt. In keinem Lande wird man dieser Feststellung freudiger zustimmen als in Deutschland. Denn Deutschland hat 16 Jahre lang darauf gewartet, daß aus dieser theoretischen Erkenntnis auch praktische Folgen entstehen würden. Erst als es den Glauben nicht mehr haben konnte, daß dies der Fall sein würde, hat es durch seinen Schritt den Gleichgewichtszustand im internationalen Recht wiederhergestellt, der durch die einseitige deutsche Abrüstung vorher nicht vorhanden war.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" bezeichnet den Genfer Entwurf als Herausforderung. „Der Schuldige tritt als Richter auf. Wenn dieser Entwurf zum Beschluß erhoben wird, ist das angeblich erstrebte Weiterverhandeln über die Organisierung des europäischen Friedens ins Ungemessene erschwert. Wir zweifeln nicht daran, daß das Deutsche Reich dem Völkerbund, wenn er diesen Vorschlägen beitritt, eine Antwort erteilt, die nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig lassen wird."

Die „Berliner Börsenzeitung" spricht von einem „Dokument der Heuchelei" und erklärt, der Ratsbeschlußentwurf sei in seiner ganzen Tonart, in seinem Versuch, zu diffamieren und zu brüskieren, für Deutschland so unerträglich, daß man den Verdacht hegen müsse, er sei mit Vorbedacht so redigiert, um einen Ausgleich mit Deutschland unmöglich zu machen.

*

Französischer Ministerrat über Stresa.

Im französischen Ministerrat, der am Dienstagvormittag unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten im Elysée stattfand, erstattete Ministerpräsident Flandin der Regierung Bericht über die Stresaer Besprechungen. Die Mitglieder der Regierung beglückwünschten den französischen Ministerpräsidenten ebenso wie den abwesenden Außenminister zu den erzielten Ergebnissen und zu dem „wichtigen Beitrag für die Festigung des Friedens, den die vertrauensvolle und herzliche Zusammenarbeit zwischen England, Italien und Frankreich bedeute." — Der nächste Ministerrat wurde für den kommenden Freitag angesetzt, wo Laval über die Genfer Verhandlungen Bericht erstatten soll.

Aktive Handelsbilanz.

Saar-Rückgliederung, Saisoneinflüsse und Verrechnungsabkommen ergaben Ausfuhrüberschuß.

Zum erstenmal seit langer Zeit ist die deutsche Ausfuhr wieder aktiv. Der Monat März schloß mit einem Ausfuhrüberschuß von zwölf Millionen Mark ab, während der Februar noch einen Einfuhrüberschuß von 57 Millionen Mark aufwies.

Die aktive Handelsbilanz ist im wesentlichen auf den Einfluß dreier Faktoren zurückzuführen. Die Eingliederung des Saargebietes in das deutsche Zollgebiet wirkte sich in einem kleinen Rückgang der Einfuhr aus, da die nunmehr in der gesamtdeutschen Statistik erscheinenden Bezüge des Saargebiets aus dem Auslande geringer waren als vordem die deutschen Warenbezüge aus dem Saargebiet. Dagegen war die Eingliederung des Saargebiets auf den Gesamtumfang der Ausfuhr ohne Einfluß. Die im März feststellbare Ausfuhrsteigerung ist vielmehr in erster Linie auf Saisoneinflüsse zurückzuführen (im März pflegt die Ausfuhr stets zu steigen), doch spiegelte sich in der Ausfuhrsteigerung darüber hinaus noch die Wirkung der in den letzten Monaten abgeschlossenen Kompensations- und Verrechnungsgeschäfte wider.

Der Einfuhrrückgang im März beschränkt sich auf die Gruppe der Fertigwaren. Die Rohstoffeinfuhr ist gestiegen. — Die Ausfuhrsteigerung war am stärksten in der Gruppe der Fertigwaren, deren Ausfuhrwert im März um 21 Prozent zunahm. Die Ausfuhr von Rohstoffen hat sich gegenüber dem Vormonat um etwa 11 Prozent und von Lebensmitteln um 14 Prozent erhöht. An der Steigerung der Ausfuhr im März waren fast alle europäischen und überseeischen Absatzländer Deutschlands beteiligt.

Die Vertrauensratswahlen in Sachsen.

Die am 12. und 13. April durchgeführten Vertrauensratswahlen haben auch in den sächsischen Betrieben glänzende Ergebnisse gebracht. Die Wahlbeteiligung und die Zahl der abgegebenen Ja-Stimmen für die aufgestellten Vertrauensräte übertrifft alle Erwartungen. Selbst in solchen Betrieben, die bis zuletzt eine rein marxistische Gefolgschaft hatten, steht heute die gesamte Belegschaft hinter den Männern der DAF. Zwar liegen alle Ergebnisse aus Sachsen noch nicht vor, da die Auszählung vor allem in größeren Betrieben längere Zeit beansprucht. Wir bringen nachstehend einige der bisher gemeldeten Wahlergebnisse:

In Dresden wurden bei der Firma Zeiß-Ikon von 2497 Stimmberechtigten 2322 Stimmen abgegeben, davon 1990 Ja und 207 Nein. Im Sachsenwerk wurden von 2521 Stimmberechtigten 2351 Stimmen abgegeben, davon 1909 Ja und 181 Nein. In Dresden-Stadt wurden bei den Vertrauensratswahlen in 95 Betrieben von 22 392 Gefolgschaftsmitgliedern 20 714 Stimmen abgegeben; davon 18 121 Ja-, 1288 Nein-Stimmen, 1305 ungültige.

Die Generalintendanz der Sächsischen Staatstheater teilt mit, daß nahezu 94 Prozent der abgegebenen Stimmen auf den vom Betriebsführer aufgestellten Wahlvorschlag entfallen sind.

Im Kreis Meißen wurden nach vorläufiger Zählung in 67 Betrieben von 8337 Stimmberechtigten 7679 Stimmen abgegeben, davon waren 5625 Ja-, 1412 Nein-Stimmen, 642 ungültig.

Im Kreis Zittau wurden in 164 Betrieben von 22 350 Wahlberechtigten 18 635 Stimmen abgegeben, davon waren 16 264 Ja, 1330 Nein, 973 ungültige (vorläufige Zählung).

In der Stadt Freiberg wurden in 31 Betrieben von 2349 Stimmberechtigten 2182 Stimmen abgegeben, davon 1953 Ja, 95 Nein, 134 ungültig. Im Kreis Freiberg wurden in 62 Betrieben von 5462 Stimmberechtigten 5076 Stimmen abgegeben, davon 4632 Ja, 215 Nein, 229 ungültig.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 17. April 1935.

Der Spruch des Tages:

Wäre kein Pferd, so stände der Esel obenan und die Gans, wenn fehlte der Schwan.

Jubiläen und Gedenktage:

18. April.

1417 Feierliche Belehnung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern mit der Mark Brandenburg.
1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms.
1864 Die Preußen erstürmen die Düppeler Schanzen
1873 Der Chemiker Justus von Liebig gest.
1865 Die Schriftstellerin Florentine Gebhardt geb.

Sonne und Mond.

18. April: S.-A. 4.59, S.-U. 19.02; M.-A. 19.08, M.-U. 4.15

Die Vogelhochzeit.

Seit es die Wandervögel wieder zu ihren Zupfgeigen gesungen haben, kennt man in deutschen Gauen überall das lustige Lied von der Vogelhochzeit. Es zählt unsere beliebtesten Vögel auf und berichtet, welche Rolle jeder von ihnen auf der Vogelhochzeit gespielt habe. „Die Lerche, die Lerche, die führt die Braut zur Kirche" usw. Und „der Auerhahn, derselbig ist der Herr Kaplan". Mit diesem Liede hat es eine seltsame Bewandtnis. So wie wir es heute als lustigen Singsang ohne viel Sinn und mehr auf die Reimerei abgestellt kennen, ist es nur noch ein kläglicher, kleiner Überrest eines alten Brauches und Volksfestes.

Der Vogelschutz, den wir heute betreiben, ist nicht etwa eine Errungenschaft der Neuzeit. So hat man schon in der Vergangenheit, obwohl es damals an hohlen Nistbäumen weniger gebrach als heute, den die Nähe des Menschen liebenden Staren geeignete Häuschen gebaut und aufgehängt. Die Vögel waren für alle arischen Völker die Götterboten, und da jeder andere Eigenschaften und eine andere Stimme hat, so schrieb man auch jedem die Verbindung mit einer besonderen Gottheit zu.

Um diese Jahreszeit mehren sich die Vogelstimmen von Tag zu Tag. Zu den wenigen Sängern, die über den Winter bei uns geblieben, jetzt aber erst wieder zu richtiger Lust erwacht sind, kommen alle die, die wir nun über ein halbes Jahr nicht mehr gehört haben. Jeder grüßt seine alte Heimat, die Umgebung seines Nistplatzes, mit einem besonderen Lied. Wer sich darauf versteht, kann sie genau unterscheiden und zählt diejenigen, die schon da sind und die noch fehlen.

So wichtig war unseren Vorfahren dieser Vorgang, daß sie die Wiederkehr der Vögel durch ein besonderes Volksfest feierten, das stellenweise in Mitteldeutschland noch immer beliebt und jetzt sogar in neuem Auftrieb ist. Dabei wurde das allmähliche Heimkehren der Vogelarten mit deren Stimme und Klangfall nachgeahmt, und aus vielen Liedern dieser Art ist als letzte Zusammenfassung die lustige Vogelhochzeit entstanden. Die übrigen Bräuche dieses germanischen Frühlingsfestes sind zumeist auf andere Feste, wie Ostern, Maifeier und sogar Pfingsten verteilt worden.

Musikalische Andacht. Am Karfreitag findet in diesem Jahre nachmittags 3 Uhr ein Gedächtnisgottesdienst statt. Mit demselben verbindet der Kantor und Freiw. Kirchenchor eine musikalische Andachtsstunde. Sie wird eröffnet mit einem Präludium zu dem Choral: „O Haupt voll Blut und Wunden" von Joh. Seb. Bach. Es wechseln dann Vorlesungen, Gemeinde-, Solo- und Chorgesänge. Frl. Doris Rost singt zwei Lieder von Joh. Seb. Bach. Der Kirchenchor bietet einen Frauenchor von Antonio Lotti (1667—1740) und gemischte Chöre von W. Herrmann, M. Janus (1663) und Joh. Seb. Bach. Es wird gebeten, Gesangbücher mitzubringen. An den Kirchtüren sind Vortragsfolgen für 10 Pfg. zu haben.

Der Tag des deutschen Volkstums. Die Sächsische Staatskanzlei weist im Sächsischen Verwaltungsblatt auf den Runderlaß des Reichs- und preußischen Ministers des Innern zu dem vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland in diesem Jahr für den 22. September geplanten „Tag des Deutschen Volkstums" hin. Die in Betracht kommenden Behörden werden angewiesen, die Kundgebung nach Kräften zu fördern und dem Volksbund schon bei der Durchführung der Vorarbeiten jede Unterstützung zu gewähren.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Verkehrsunfall. Gestern nachmittag in der sechsten Stunde wurde ein am Brückenbau der Autobahn beschäftigter Arbeiter aus Pohrsdorf, der auf seinem Fahrrade vom Sachsdorfer Weg in die Meißner Straße einbog, von einem Wilsdruffer Auto, das in Richtung Meißen fuhr, angefahren, auf die Straße geschleudert und am Kopf verletzt.

Vom Verkehrsverein Linkes Elbufer. Die April-Versammlung wurde, wie beschlossen, in der Pinkowitzmühle abgehalten, obwohl der Besitzer derselben, Mitglied Hietel, vor kurzem aus dem Leben geschieden war. Seine Witwe erklärte, daß sie dem Verein treu bleiben wolle, um dadurch das Andenken an ihren verstorbenen Ehemann zu ehren, der sich bis zuletzt gern und freudig in den Dienst des gemeinnützig wirkenden Vereins gestellt habe. Die erschienenen Mitglieder erhielten nach der mit begrüßenden Worten erfolgten Eröffnung der Versammlung durch den Vereinsführer, Bürgermeister a. D. Goldschmidt, Kenntnis von einem Schreiben des Vorstandes an die Direktion der Straßenbahn in Dresden, betr. unsere Anregung, gelegentlich der bevorstehenden Umpflasterung der Meißner Landstraße in Cossebaude von der Endstation der Straßenbahnlinie 19 bis zum unteren Speicherbecken die Gleise für die in Aussicht genommene Weiterführung der Linie 19 mit einzulegen, um Kosten zu sparen. Eine Antwort auf dieses Schreiben ist noch nicht eingegangen. Unwilliges Erstaunen erregte die Mitteilung über den Sommerfahrplan der Reichsbahn, betr. Vorortzüge Dresden—Meißen. Danach ist die von uns beantragte und erhoffte Durchführung der Vorortzüge Dresden—Cossebaude—Coswig bis und ab Meißen diesmal nicht zu erwarten. Weiter wurde bekanntgegeben, daß mit Beginn des Sommerfahrplanes ab 15. Mai die Kraftwagen-Linie Meißen—Niederwartha—Dresden nicht mehr in Lommatzsch, sondern in Riesa beginnt bezw. endet. Allgemein freudig überrascht hat die bekanntgewordene Dampfschiff-Fahrpreisermäßigung, von der sicher eine fühlbare Verkehrssteigerung erhofft werden darf. Eine längere Aussprache war der einzuleitenden Verkehrswerbung gewidmet, über die später zu berichten sein wird. Die nächste Versammlung wird bei Mitglied Poitz, Neudeckmühle, abgehalten.

Kirchennachrichten

für den Gründonnerstag.

Wilsdruff. Abends 8 Uhr Abendmahlsgottesdienst für die Neukonfirmierten, ihre Angehörigen und sonstige Kirchgemeindeglieder.

Grumbach. Vorm. ½9 Uhr Abendmahlsfeier, besonders für die Neukonfirmierten und deren Angehörige.

Kesselsdorf. Abends 5 Uhr Abendmahlsfeier für die Neukonfirmierten, deren Angehörige und andere Gemeindeglieder (Pf. Heber).

Weistropp. Nachm. 5 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.

Unkersdorf. Vorm. 9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.

Limbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein. Vorm. 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl.

Tanneberg. Abends 7 Uhr Predigt, Beichte und heiliges Abendmahl.

Burkhardswalde. 10½ Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Herzogswalde. Vorm. ½9 Uhr Beichte und heilig. Abendmahl.

Mohorn. Vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Dittmannsdorf. Vorm. 8 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Neukirchen. Vorm. 10 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Deutschenhora. Vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahl.

Rothschönberg. Abends 7 Uhr Beichte und Abendmahl.

Wetterbericht

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden. Vorhersage für den 18. April: Veränderliche Winde aus wechselnden Richtungen. Meist bedeckt, zeitweise Regen. Geringe Wärmeänderung.

Die Entschließung in Genf angenommen.

Genf, Kurz vor ½2 Uhr wurde die von Frankreich, England und Italien eingebrachte Entschließung vom Völkerbundsrat bei Stimmenthaltung Dänemarks angenommen.

71. Jahres-Hauptversammlung der Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H., Wilsdruff.

7.45 Uhr eröffnet Direktor Arno Hahn die 71. Generalversammlung und heißt die Erschienenen herzlichst willkommen. Er stellt zunächst fest, daß die Generalversammlung ordnungsgemäß und zwar nach § 26 der Satzung einberufen worden ist. Zum Schriftführer wird Herr Georg Kuntze-Wilsdruff und zum Stimmzähler Herr Paul Kumberg bestellt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende der im abgelaufenen Geschäftsjahre verstorbenen Mitglieder und zwar: Oberlehrer Alfred Hillig, der seit 1894 der Bank als Mitglied angehörte und seit 1917 im Aufsichtsrate der Bank als Schriftführer mit peinlicher Korrektheit sein Amt verwaltete, Schneidermeister Joseph Hampel, Sattlermeister Emil Bormann, Braumeister Alfred Frühauf, Tischlermeister Max Kubisch-Niedereula, Tischlermeister Martin Vogel. Die Anwesenden haben sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Plätzen erhoben. — Der Vorsitzende tritt in die Tagesordnung ein und erstattet den Geschäftsbericht und gibt Erläuterung über die vorliegende Jahresrechnung 1934 mit Gewinn- und Verlustrechnung. Den Ausführungen entnehmen wir folgendes:

Das Jahr 1934, das 71. Geschäftsjahr der Bank, war das zweite Jahr des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft. Die heimische Möbelindustrie, die in der zurückliegenden Zeit von Jahr zu Jahr weiter zusammenschrumpfte, konnte sich erfreulicherweise wenn auch langsam so doch stetig und in gesundem Ausmaße wieder von den schweren Schlägen der Wirtschaftskrise in den letzten Jahren erholen. Sie war vielfach nach langer Zeit das erste Mal wieder in der Lage, die laufenden Unterhaltungskosten zu verdienen und darüber hinaus Rückzahlungen auf bisher eingefrorene Kredite vorzunehmen. Wir haben dabei die Genugtuung, daß wir als Mittelstandsbank, die die Belange dieses Mitgliederkreises genau kennt, Hilfe gewähren konnten, wodurch es vielfach erst möglich war, Grund und Boden und Existenzen zu erhalten. Dadurch haben wir uns naturgemäß einen treuen Mitgliederkreis erworben, der erfahren hat, daß genossenschaftliche Selbsthilfe kein Schlagwort ist, sondern praktische Hilfe zur rechten Zeit bedeutet. Wie im vorhergehenden Jahre, so haben wir auch im abgelaufenen Geschäftsjahr all unsere Mittel mobil gemacht, um zu unserem Teil die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung im örtlichen Bezirk zu unterstützen. Wir haben dabei Kredite von insgesamt rund **RM. 150 000,—** zur Verfügung stellen können. Dies ist für unsere Bank und den örtlichen Bezirk außerordentlich hoch zu bewerten, weil dieser Gesamtbetrag sich aus 60 Einzelkrediten zusammensetzt. Dadurch haben wir mit beigetragen, daß Volksgenossen wieder ihre Arbeitsplätze erhalten oder neue geschaffen werden konnten. Der Reichsregierung ist es im abgelaufenen Jahre gelungen, eine weitere Ermäßigung der Arbeitslosenziffer herbeizuführen, und zwar konnten wieder über eine Million Volksgenossen in Arbeit und Brot gebracht werden. Dadurch konnte das Wirtschaftsleben ganz natürlich eine nicht unerhebliche Steigerung des Verbrauches feststellen, weil das Volkseinkommen dadurch eine Erhöhung erfahren hat. Ausgehend von der Erkenntnis, daß Steuern nur aus dem Ertrag gezahlt werden können, ist die **Steuergesetzgebung** auf eine vollständige neue Grundlage gestellt worden. Für uns Genossenschaften bringt es den Wegfall der Befreiung von der Körperschaftssteuer. Für das Bankwesen im allgemeinen ist das **Reichsgesetz über das Kreditwesen** von grundsätzlicher Bedeutung. Vom genossenschaftlichen Standpunkt aus kann es nur begrüßt werden, weil in ihm die erprobten genossenschaftlichen Grundsätze, der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung zum Ausdruck kommen. Es zeigt klar und deutlich die gleiche Marschrichtung aller Kreditinstitute an, während sich die Marschordnung nach der inneren Struktur einer jeden Fachgruppe richtet. Sie alle haben aber das eine Ziel, Klarheit und Ordnung in der Handhabung des Kredites zu schaffen, um als gesundes Instrument des Staates der Wirtschaft zu dienen. — Für den schaffenden deutschen Menschen ist das Gesetz zur **„Ordnung der nationalen Arbeit"** die Erfüllung jahrzehntelangen Sehnens nach gesunden sozialen Verhältnissen auf realer Grundlage. Den Sinn des Gesetzes und die Verwirklichung in die Herzen aller deutschen schaffenden Menschen zu senken, wird die Aufgabe aller derjenigen Stellen sein, die berufen sind, einen Kreis von Menschen zu betreuen. Die schon lang ersehnte allgemeine Zinssenkung auf dem Kapitalmarkt hat in der Anfang des neuen Jahres freiwilligen Senkung des Zinssatzes der von den Hypothekenbanken herausgegebenen Pfandbriefen auf 4½% ihre Erfüllung gefunden. Dies bedeutet einen gewaltigen Schritt vorwärts zur finanziellen Gesundung. Die vor Jahren von uns für unsere Mitglieder abgeschlossene **Sterbegeldversicherung** hat sich auch in dem abgelaufenen Jahre segensreich ausgewirkt, weil wir dadurch den Hinterbliebenen von uns verstorbener Mitglieder wertvolle erste Hilfe bringen konnten. Die Auszahlungen hierfür betrugen im Jahre 1934 genau 1000 RM. Es ist dabei immer wieder beobachtet worden, daß diese Einrichtung der Sterbegeldversicherung noch nicht allenthalben in Kreisen unserer Mitglieder bekannt ist. Im Todesfalle wird an die Hinterbliebenen ein Sterbegeld in Höhe der bei uns übernommenen Anteile sofort gezahlt, außerdem wird selbstverständlich am Ende des Geschäftsjahres nach Richtigsprechung der Jahresrechnung das Anteilguthaben selbst frei und kann verfügt werden. Die Entwicklung unserer Bank ist weiter gut gewesen. Die Geschäftszunahme, die wir am Anfang des Geschäftsjahres festgestellt hatten, hat erfreulicherweise das Jahr über angehalten. Die Vergleichszahlen mit 1933 des Umsatzes, der Bilanzsumme, der Spareinlagen und Kündigungsgelder, Summe der ausgeliehenen Gelder, des Reingewinns, Zahl der Mitglieder geben ein anschauliches Bild hierüber. Der Umsatz hat sich um 30% und die Bilanzsumme um 50 000,— gesteigert. Die Buchungsposten vermehrten sich um rund 4000. Während auf der einen Seite die verfügbaren Gelder für Baukredite und zur Arbeitsbeschaffung zur Verfügung gestellt wurden, so konnten wir auf der anderen Seite in erfreulicher Weise Rückzahlungen auf bisher festliegende Kredite erhalten, was sich bilanzmäßig in den verringerten Debitoren zum Teil mit auswirkt. Das Grundstückskonto zeigt eine Entlastung um RM. 17 633,05. Das Hypothekenkonto erhöhte sich um 10 000 RM. Die der Bank anvertrauten Gelder stiegen 1934 auf RM. 608 323,55, ein schöner Beweis, daß das Vertrauen zur Kreditgenossenschaft fest in der Bevölkerung verankert ist. **Dieses Vertrauen zu erhalten wird auch weiterhin die vornehmste Pflicht der Verwaltung und der Ausdruck ihrer Geschäftsführung sein.** Die Anzahl aller geführten Konten hat sich weiter erhöht. Der Umsatz auf Wechselkonto hat sich beträchtlich gesteigert und zwar um 38% auf 1 550 471,42 RM. Dies ist der Umsatz der angekauften Wechsel und eingereichten Schecks zusammen. **Eiroverbindlichkeiten haben im Laufe des Geschäftsjahres und auch am Bilanzstichtage nicht bestanden.** Der Durchschnittsbetrag des Wechselbestandes beträgt RM. 194,25, worin am besten der mittelständige Charakter der Bank zum Ausdruck kommt. Der eigene Wertpapierbestand setzt sich nach wie vor in der Hauptsache aus Goldpfandbriefen zusammen. Er ist wieder zu dem Anschaffungskurs in der Bilanz eingesetzt. Der Zeitwert liegt ansehnlich höher. Die Bankguthaben haben sich ganz beträchtlich und zwar von 18 048,— auf 89 089,— RM. erhöht. Hierin kommt die Flüssigkeit der Bank sehr augenscheinlich zum Ausdruck. Die Geschäftsguthaben vermehrten sich um RM. 5 400,—, was einer Mehrbeteiligung unter Berücksichtigung der ausgeschiedenen Genossen und zwar 6 durch Tod, 2 durch Uebertragung, 6 durch Ausschluß von 77 Anteilen entspricht unter Einrechnung von 17 Zugängen. Die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt im Verhältnis ziemlich dieselben Zahlen wie im Vorjahre. Die Einzelposten werden erläutert. Der ausgewiesene Reingewinn beläuft sich auf RM. 5 633,21, der als äußerst günstig anzusehen ist, zumal berücksichtigt werden muß, daß die Sitzungsgelder diesmal noch vor Jahresabschluß über Unkostenkonto verbucht wurden. Wenn außerdem berücksichtigt wird, daß entsprechend der gesetzlichen Bestimmungen und auch aus eigenem Entschluß merkliche Zinssenkungen vorgenommen wurden, so ist das günstige Ergebnis besonders kennzeichnend.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Rechtsanwalt Hofmann, trägt den Prüfungsbericht des Aufsichtsrates und den Bericht über die gesetzliche Revision vor. Die Geschäftsführung ist im Geschäftsjahr laufend überwacht und unvermutete Kassenprüfungen sind vorgenommen worden. Beanstandungen haben sich nicht ergeben. Der Aufsichtsrat schließt sich in allen Teilen dem Berichte des Vorstandes an. Der ausführliche **Revisionsbericht** gibt ein günstiges Bild von dem Stand der Bank und ihre innere Organisation. Er sagt weiter, daß die Bank sich weiterhin als wertvolles Glied im Kampf der Arbeitsschlacht erwiesen und dem mittelständischen Handel und Gewerbe bedeutende wirtschaftliche Unterstützung geboten hat.

Unter der Voraussetzung, daß die Mitglieder in Anerkennung der geleisteten Erfolgsarbeit seitens der Geschäftsführung und seitens der Verwaltungsmitglieder auch ihrerseits durch ausnahmslose genossenschaftliche Treue die Erfolge des Unternehmens fördern helfen, sind alle Vorbedingungen für eine weitere erfreuliche Aufwärtsentwicklung der Genossenschaft gegeben.

Einstimmig wird beschlossen, die Jahresrechnung 1934 in der vorliegenden Weise zu genehmigen, dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung zu erteilen und der Verteilung des Reingewinns in der vorgetragenen Weise zuzustimmen. An Dividenden werden 6% gezahlt.

Die Grenze der die Genossenschaft belastenden Anleihen und Spareinlagen wird wieder auf RM. 1 200 000,— und die Einzelhöchstkreditgrenze für das Mitglied auf RM. 40 000,— festgesetzt. Klempnermeister Alfred Plattner wird einstimmig wiedergewählt. Für den durch Tod ausgeschiedenen Oberlehrer Hillig wird Käsereibesitzer Curt Richter ebenfalls einstimmig gewählt. Beide Herren haben die Wahl angenommen. Anträge sind nicht eingegangen.

Der Vorsitzende, Direktor Hahn, nimmt Veranlassung, den Mitgliedern und Geschäftsfreunden der Bank, die in immer größerer Zahl den Weg zu ihr gefunden haben, den verbindlichsten Dank auszusprechen für das Vertrauen, welches sie im abgelaufenen Geschäftsjahr der Bank entgegengebracht haben. Er bittet, dies ihr auch fernerhin zu erhalten. Die Verwaltung verspricht dafür, weiterhin getreulich ihre Pflicht zu erfüllen und ihre ganze Kraft einzusetzen, damit die Bank auch künftighin allen berechtigten Anforderungen nachkommen kann. **Sie diene damit am besten der heimischen Wirtschaft und leistet wertvolle Aufbauarbeit an Volk und Vaterland.**

Ueber die Aussichten des neuen Geschäftsjahres könne erfreulicherweise berichtet werden, daß die ersten beiden Monate des neuen Jahres weiter befriedigende Ergebnisse gebracht hätten und die Umsätze sich in steigender Kurve bewegten. Die Einlagen zeigten eine weitere Erhöhung. Der Vorsitzende dankt noch seinen Mitarbeitern, Beamten und Angestellten, für ihre treue Mitarbeit und ihre Arbeitsfreudigkeit, wodurch es mit ermöglicht wurde, daß der Revisionsbericht lobend über die innere Organisation der Bank sich ausspricht. Nachdem der Schriftführer das Protokoll verlesen hat und Einwendungen gegen Inhalt und Form nicht erhoben wurden, schließt der Vorsitzende die Generalversammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Deutschland und den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der erst wieder die Voraussetzungen dafür geschaffen habe, daß ein jeder seine Existenz behalten und weiter ausbauen kann.

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Frühjahrs-Ausstellung des Sächsischen Kunstvereins. Der Sächsische Kunstverein eröffnet am 18. April seine diesjährige Frühjahrsausstellung. Sie enthält eine Sonderausstellung von Rud. Schramm, Zittau, sowie Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen usw. von Johannes Ufer, Erwin Liebe, Max Uth, Georg Gelbke, Hans Otto Schönleber, Ferdinand Steiniger, Hermann Mahrhofer, Gerhard Sperling und Herbert Tucholski.

Dresden. Rektoratsübergabe an der Technischen Hochschule. In der Aula der Technischen Hochschule fand in feierlicher Weise die Rektoratsübergabe statt. Der Feier wohnte auch der kommissarische Leiter des Volksbildungsministeriums, Göpfert, bei. Der scheidende Rektor, Prof. Dr.-Ing. Kirschmer, übergab seinem Nachfolger, Prof. Dr. phil. Kowalewski, Hermelin und Kette, die Insignien der Rektorwürde. Prof. Dr. Kowalewski wirkte seit 35 Jahren als Dozent für Mathematik an sechs Hochschulen.

Bad Schandau. Jugendlicher Lebensretter. Der 14 Jahre alte Hellmut Berge rettete den 12jährigen Sohn des Gastwirts Fischer mit eigener Lebensgefahr vor dem Tod des Ertrinkens. Fischer war mit seinem Fahrrad in den durch Hochwasser stark geschwollenen Zaukengraben gefallen und befand sich, weil er des Schwimmens unkundig war, in großer Lebensgefahr.

Bautzen. Aufgeklärter Todesfall. Wie die Kriminalabteilung mitteilt, hat der Arbeiter Kurt Bergel, der am 10. April an der Stadtgrenze mit einem Teschingschuß in der linken Schläfe tot aufgefunden worden war, Selbstmord verübt. Der im Zusamenhang mit dem Tod Bergels festgenommene 26 Jahre alte Richard Biele aus Bautzen wurde auf freien Fuß gesetzt.

Chemnitz. Seltsamer Leichenfund. Das Polizeipräsidium teilt mit: Auf einer Wiese bei Oberlichtenau wurde eine männliche Leiche aufgefunden. Etwa drei Meter vom Fundort entfernt hingen an einem Strauch sämtliche Kleidungsstücke des Toten. Bei der Tatbestandsaufnahme wurde festgestellt, daß die Leiche keine Verletzungen aufwies, aus denen zu schließen wäre, daß der Tote das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Die Erörterungen über die Todesursache sind noch nicht restlos abgeschlossen. In dem Toten wurde der Klavierstimmer Siegfried Seidel festgestellt, der zuletzt in Mittweida wohnte. Seidel soll herz- und nervenkrank gewesen und in letzter Zeit öfters nachts umhergeirrt sein.

Chemnitz. Die Arbeitsschlacht. Unter der Leitung des Kreisbearbeiters der Arbeitsschlacht, Hans Schöne, fand hier eine Tagung der Bearbeiter für die weitere Durchführung der Arbeitsschlacht im Kreis Chemnitz statt. Pg. Schöne unterstrich die Notlage des Grenzlandes Sachsen, das hinsichtlich der Arbeitslosigkeit noch immer an der Spitze aller deutschen Länder stehe. Neben der Schaffung neuer Arbeitsstätten gelte es vor allem, noch im Gang befindliche Betriebe vor der Stillegung zu bewahren. Die Förderung des Wohnungsbaues lindere gleichzeitig die Wohnungsnot und bringe zahlreichen Erwerbslosen Lohn und Brot. Sachsen habe noch heute einen Fehlbetrag von 76 000 Wohnungen.

Rochlitz. Tausend Jahre deutsch. Unter dem Kennwort „Rochlitz tausend Jahre deutsch — Fest der Landschaft" wird die Stadt Rochlitz im kommenden Jahr ihre Tausendjahrfeier begehen. Die Festtage sind auf den 21., 22. und 23. Juni 1936 festgesetzt worden. Bei der Feier wird u. a. ein Festspiel von Franziskus Nagler zur Aufführung kommen.

Plauen. Großer Erfolg der Arbeitsschlacht. Im März konnte die Arbeitslosenziffer im Bezirk des Arbeitsamtes Plauen um 1612 Personen vermindert werden. Gegenüber 27 951 Arbeitslosen im Januar 1933 waren am 31. März d. J. nur noch 14 327 Arbeitslose zu verzeichnen; das bedeutet einen Rückgang von 50 Prozent.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Von der Vergnügungssteuer befreit.

Der sächsische Minister des Innern gibt auf Ersuchen des Reichsfinanzministers folgendes im Sächsischen Verwaltungsblatt bekannt:

Am Geburtstag des Führers sind Veranstaltungen, die von der NSDAP und ihren Organisationen jeweils am 20. April ausschließlich aus Anlaß und zu Ehren des Geburtstages des Führers unternommen werden, von der Vergnügungssteuer freizustellen.

Ferner sind von der Vergnügungssteuer befreit Veranstaltungen, die am 1. Mai aus Anlaß des Nationalen Feiertages des Deutschen Volkes unternommen werden. Die Befreiung erstreckt sich auch auf Kameradschaftsabende der Betriebe, die aus Anlaß des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes vorgesehen sind, die aber nachweisbar lediglich wegen der Schwierigkeiten der Raumbeschaffung oder aus betriebstechnischen Gründen, z. B. Schichtwechsel, nicht am 1. Mai stattfinden können, sondern auf den 29. oder 30. April vorverlegt oder auf den 2., 3. oder 4. Mai verschoben werden müssen.

Veranstaltungen, die am ersten Sonntag nach Michaelis aus Anlaß des Erntedankfestes unternommen werden, sind, soweit sich diese Veranstaltungen im Rahmen des von den zuständigen Stellen bekanntgegebenen Programms halten, ebenfalls von der Vergnügungssteuer freizustellen.

Die aus Anlaß des Heldengedenktages stattfindenden besonderen Veranstaltungen tragen nicht den Charakter von Vergnügungen und sind daher ohne weiteres steuerfrei.

Jungen und Mädel! Hinein in die Hitler-Jugend!

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 16. April

Die Börse verkehrte bei kleinem Geschäft in freundlicher Grundstimmung. Am Markt der festverzinslichen Werte gingen Reichsschatzanweisungen 1933 um 2 Prozent zurück. Erbländer Pfandbriefe gewannen 1 Prozent, Credit-Goldpfandbriefe 0,5 Prozent bei Zuteilung. Von Wertpapieren gewannen Dresdner Chromo 3 Prozent, während Mimosa 2,5, Albumin-Aktien und Chromo Najork je 1,5 Prozent, Albumin-Genüsse 2 *A*, Wanderer 2, Zwickauer Kammgarn 5 und Gebr. Feistkorn 2 Prozent niedriger lagen. Kunz Treibriemen 1,5 Prozent fester. Schleußiger Malz 6 Prozent Verlust.

Leipziger amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 16. April. Weizen 76—77 kg, W 8, gef. Erzeugerpr., waggonfrei Verladest. 203; desgl. Mühlenhandelspreis 207; Roggen 71—73 kg, R 9, gef. Erzpr., waggonfr. Verladest. 165; Mühlenhandelspreis 169; Futtergerste 59—60 kg, G 9, gesetzl. Erzeugerpr., waggonfrei Verladest. 168; Handelspreis 171; Hafer 48—49 kg inl. gelber H 11 163; H 13 166; desgl. weißer H 11 170; H 13 173; Erbsen inl. Viktoria (feinste über Notiz) 460—500; Weizenmehl inl. Type 790, Höchstaschegehalt 0,860, für 100 kg brutto mit Sack, Preisgebiete: 3 27,10; 8 27,35; 9 27,60; Roggenmehl inl. Type 997, Höchstaschegehalt 1,050, für 100 kg brutto mit Sack, Preisgebiet: 9 22,65; 11 22,90; 8 22,40; Weizenkleie W 3 11,39; W 8 11,67; W 9 11,79; Weizenfuttermehl 16,75; Weizennachmehl 18,75; Roggenkleie R 9 10,31; R 11 10,44; R 8 10,19; Roggen- und Weizenstroh draht- und bindfadengepreßt je 5,00; Gersten- und Haferstroh draht- und bindfadengepreßt je 5,20; Heu, gesund, trocken und lose 9,60 bis 10; Heu, gut gesund, trocken und lose 10,40—11.

Amtliche Berliner Notierungen vom 16. April.
(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Effektenbörse. An der Geschäftsstille der Börse, die in den letzten Tagen zu beobachten war, hat sich auch zu Beginn des heutigen Verkehrs nichts geändert; man glaubt auch kaum, daß, abgesehen von Sonderbewegungen, vor den Osterfeiertagen hierin ein Wandel eintreten wird. Nichtsdestoweniger war der Grundton durchaus freundlich, die ersten Notierungen lagen eher etwas über dem Vortagsschluß. Am Rentenmarkt blieb es still, Altbesitz gewannen ⅛ Prozent, die im Freiverkehr gehandelten Werte wurden auf Vortagsbasis umgesetzt. Blankotagesgeld stellte sich auf unverändert 3¼ bis 3⅜ Prozent und darunter. Im Verlauf trat keine nennenswerte Geschäftsbelebung ein, doch blieb das Kursniveau gut widerstandsfähig. Der Privatdiskontsatz wurde bei unverändert 3⅛ Prozent belassen.

Devisenbörse. Dollar 2,48—2,48; engl. Pfund 12,07—12,10; holl. Gulden 167,33—167,77; Danz. 81,10—81,26; franz. Franc 16,38—16,42; schweiz. 80,72—80,88; Belg. 41,98—42,06; Italien 20,68—20,72; schwed. Krone 62,25—62,37; dän. 53,90—54,00; norweg. 60,67—60,79; tschech. 10,37—10,39; österr. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty 46,84—46,94; Argentinien 0,65—0,66; Spanien 33,93—33,99.

Getreidegroßmarkt Berlin vom 16. April.

Die Marktlage im Getreideverkehr war unverändert ruhig. Weizen und Roggen sind weder bei den Mühlen noch zu Futterzwecken in nennenswertem Umfang abzusetzen, so daß das Angebot trotz der geringen Zufuhren aus der Landwirtschaft gegenwärtig den Bedarf erheblich übersteigt. Auch für hochwertige Weizensorten zeigt sich lediglich zur späteren Lieferung vereinzelt Kauflust. Am Mehlmarkte wird vor den Feiertagen nicht mehr mit einer Absatzbesserung gerechnet.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptschriftleiter Hermann Läßig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. — D.A. III. 35 1576.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Das Amtsgericht Wilsdruff gibt bekannt:

Die Geschäftszeit wird vom 23. April 1935 ab wie folgt festgesetzt:
Montag bis Freitag 7—½1; 2—5 Uhr;
Sonnabend 7—½1 Uhr.
Offen für den Verkehr mit dem Publikum 9—12 Uhr.

Die unterzeichneten Banken geben hiermit bekannt, daß sie am

Oster-Sonnabend

den 20. April 1935, ihre

Geschäftsräume geschlossen halten.

Stadtbank Wilsdruff — Stadtgirokasse —
Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.
Sparkasse zu Wilsdruff

Hotel „Goldener Löwe“

Voranzeige! 3. Osterfeiertag

Konzert und Ball

ausgeführt von der Stadtkapelle

Unsere Osternummer

erscheint am Sonnabendnachmittag. Sie liegt drei Tage aus und bietet dadurch eine wertvolle,

besonders günstige Werbegelegenheit.

Anzeigen für die Osternummer, insbesondere Familien- und Vergnügungsanzeigen, erbitten wir rechtzeitig, spätestens bis Sonnabend vormittag 9 Uhr. Fernruf 206

Verlag des „Wilsdruffer Tageblatt“.

Ballon-Fahrräder

in größter Auswahl und in allen Preislagen
Wanderer-Chrom-Fahrräder
und die neuen
Wanderer-Jubiläums-Räder
sowie sämtliche Ersatz- und Zubehörteile
Auf alle Räder Teilzahlung gestattet!

Fa. Arthur Fuchs, Wilsdruff, Markt 8

Alle Familien-Drucksachen fertigt schnell und preiswert an die Druckerei ds. Bl.

Rhein- u. Mosel-Weine
billig und gut. **Bowlenweine v. Faß**
Alfred Pietzsch

Wir danken herzlich

für die anläßlich der Konfirmation unseres ältesten Sohnes Günther Joachim uns und ihm in so überreichem Maße dargebrachten Glückwünsche, herrlichen Blumen und sonstigen schönen Geschenke.

Wilsdruff, im April 1935.

Apotheker P. Knabe und Frau.

Wir danken herzlich

für die uns anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Ursula in so reichem Maße dargebrachten guten Wünsche, schönen Geschenke und herrlichen Blumen.

Bahnhofsrestaurant Albin Thomas und Frau.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes Herbert
danken wir herzlichst.

Wilsdruff, Palmarum 1935.

Familie Edmund Mußbach.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unseres Gerhard
danken wir allen herzlichst.

Wilsdruff, Palmarum 1935.

Klempnermeister Curt Sohr und Frau.

Für die anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Gertrud dargebrachten Glückwünsche und Geschenke
sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Limbach, Palmarum 1935.

Familie Rudolf Hohlfeld.

Für die anläßlich der Konfirmation meines Sohnes Helmut dargebrachten Glückwünsche und schönen Geschenke sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.

Blankenstein, Palmarum 1935.

Hedwig verw. Zschalig.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unserer Sohnes Erhard
danken wir herzlichst.

Sora, Palmarum 1935.

Familie Arthur Heyde.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes Erich
danken wir allen herzlichst.

Kaufbach, Palmarum 1935

Familie O. Knötzsch.

Für die anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Linda dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch
unseren herzlichsten Dank.

Unkersdorf, Palmarum 1935

Familie Reinhard Schubert.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Herta
danken wir herzlichst.

Roitzsch, Palmarum 1935.

Familie Irmer.

Ein weichgekochtes Ei mit ein paar Tropfen **MAGGI**-Würze schmeckt vorzüglich, bekommt sehr gut! Versuchen Sie es bitte!

Für's

Oster-Fest

empfehlen wir:

Deutsche Landbutter . . Stück 71 ₰

Weizenmehl Type 790 1 ℔ 18 ₰
Kaiser-Auszugmehl Type 405 . . . . 1 ℔ 24 ₰
Sultanien . . . 1 ℔ 30 ₰
Schmalz . . . . 1 ℔ 87 ₰
Speck, geräuchert 1 ℔ 88 ₰
Oel . . . . 1 ℔ 65 ₰

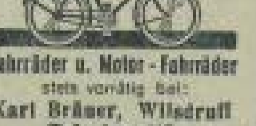
Haushalt-Mischung 2 Pfund Dose 38 ₰
mit getrockneten Erbsen

Fleischsalat . . ¼ ℔ 19 ₰
Heringssalat . ¼ ℔ 19 ₰
Mayonnaise . . ¼ ℔ 23 ₰
Oelsardinen . . Dose 25 ₰
Fettheringe in Tom. m. Oliv. Oel 25 ₰
Delikateß-Gurken St. 5 ₰

Unser bekannter **Wermutwein** vom Faß 1 ltr. 78 ₰

Thams & Garfs, Wilsdruff

Miele



Fahrräder u. Motor-Fahrräder
stets vorrätig bei:
Karl Bräuer, Wilsdruff
Telephon 115

Lichtspiele Linde

Nur 1 Tag!
Karfreitag, ½9 Uhr
Die größte Filmschauspielerin der Welt
Greta Garbo als
Königin Christine
Der größte Film des Jahres!

Zum Karfreitag
empfiehlt
Seefisch und Fischfilet
Paul Humpisch

Spinat . Pfund 12 Pfg.
Eier
Landbutter Stück 70 Pfg.
Breuer, Rosenstraße

Karpfen, Aale Schleien
empfiehlt
Stadt Dresden
Telephon 476

Gemüse- und Frucht-Konserven in reicher Auswahl
Alfred Pietzsch

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt zu Nr. 91 — Mittwoch, den 17. April 1935

Es werde!

Es ist das Wunder wieder worden
Wohl über Nacht:
In Baum und Strauch und aller Kreat
Nach weißem Winterweh und Sonnenlo.
Aufrauscht die heiße Lebenssinfonie!

Ein zarter grüner Schimmer hüllet —
Frohlocke Herz! —
Mit hoffnungshellem Glanz ringsum die Welt;
Die Amseln locken, und die Lerchen steigen,
Und Veilchen blüh'n und Anemonen.

Und über allem hoch und weit
Märzsonne lacht,
Und klar und rein der Frühlingshimmel blaut.
Aufgeht das Herz — und fromm und gläubig
Senkt sich in braune Schollen Saat um Saat,
Und segnend spricht der Herr: Es werde!

Hans Wichelhoven.

Ein deutscher Kolonialpionier.

Zum 50. Todestag des Afrikaforschers Gustav Nachtigal.

Unter den Männern, die es sich in erster Linie zur Aufgabe gemacht hatten, ihrem deutschen Volke mehr Lebensmöglichkeit, mehr Lebensraum und dies durch Gewinnung von Kolonien zu schaffen, wird immerdar der ehmalige Militärarzt Gustav Nachtigal einen hervorragenden Platz einnehmen. Sein Name ist für alle Zeiten mit der Erwerbung unserer westafrikanischen Besitzungen untrennbar verknüpft.

Bestem altmärkischen Blute entstammte Gustav Nachtigal, dem damit eigentlich schon die unbeirrbare Zähigkeit, mit der er in seinem späteren Forscherdasein überall vorging, als Patengeschenk in die Wiege gelegt war. Im Pastorenhause des altmärkischen Dorfes Eichstedt bei Stendal wurde er am 23. Februar 1834 geboren. Nach dem Abiturium widmete er sich dem Studium der Medizin, wurde dann Militärarzt in Köln. Bereits im Jahre 1863 zwang ihn ein schweres Lungenleiden, mit 29 Jahren den Abschied zu nehmen und in dem trockenen, warmen Klima Nordafrikas Rettung und dauernde Genesung zu suchen. Gleichzeitig aber begann mit diesem Aufenthalt in Nordafrika auch Nachtigals Forscherlaufbahn. Anfangs freilich mußte der mittellose junge Arzt die Kräftigung seiner Lungen in der aufhellenden Luft Algiers mit mancherlei Sorgen erkaufen. Versuche, sich hier eine auskömmliche ärztliche Praxis zu begründen, waren von niederdrückenden Mißerfolgen begleitet, und nicht viel besser erging es ihm in Tunis, wo er am Hofe des Bey eine Stellung als Leibarzt erhielt. Immerhin jedoch gab es kaum eine bessere Gelegenheit für den späteren Forscher, wie hier, um seine afrikanischen Sprachkenntnisse zu befestigen und gleichzeitig damit in die Wesensart nordafrikanischer Volksstämme tiefen Einblick zu gewinnen.

Man wird im Leben von Nachtigal zwei große Perioden afrikanischer Forscherarbeit zu unterscheiden haben: Die erste beginnt mit dem Jahre 1869. Anlaß zur ersten Forschungsreise gab die Durchquerung Afrikas durch den kühnen deutschen Afrikaforscher Gerhard Rohlfs, dem damals durch den Scheich Omar von Bornu, einem Reiche im mittleren Sudan, herzliche Gastfreundschaft erwiesen worden war. Um diese zu belohnen, beschloß König Wilhelm I. von Preußen die Übersendung reicher Geschenke an den afrikanischen Herrscher, und zu ihrer Überbringung erschien gerade durch seine Kenntnisse von Sprache, Land und Leuten niemand geeigneter als der junge deutsche Leibarzt des hohen tunesischen Würdenträgers. Im Jahre 1870 erreichte Nachtigal den Staat Bornu. Von dort bereiste der Forscher dann weitere Gebiete des Sudan am Tschadsee und zog weiter nach Osten. Erst nach sechsjähriger ununterbrochener Tätigkeit in Innerafrika kehrte er im Jahre 1875 über das ihm so vertraut gewordene Nordafrika nach Europa zurück. Reiche Ehren waren der Lohn für die kühne Forschertat.

Vor 50 Jahren starb Gustav Nachtigal.

Wagenborg-Bildmaterndienst

Der zweite, noch weit bedeutsamere Teil der innerafrikanischen Forscherarbeit füllte die Jahre 1884/85 aus. In ihnen konnte Nachtigal dem Vaterlande und der Welt Beweise von seinem entschlossenen Vorgehen geben. Damals hatte Bismarck schon den ersten Schritt zur Kolonialpolitik getan durch jenes bekannte Telegramm vom 24. April 1884, durch das er der Welt bekanntgab, daß die Erwerbungen des Bremer Kaufmanns Lüderitz in Südwestafrika unter deutschem Schutze ständen. Von neuem unterstellte jetzt Nachtigal dieses wahrhaft riesenhafte, Deutschland an Größe weit übertreffende Niemandsland deutscher Fürsorge und Verwaltung und gab ihm den Namen Lüderitzbucht. Als Reichskommissar ging Nachtigal dann nach Togo und Kamerun und unterstellte sie ebenfalls der deutschen Flagge. Mit der Besitzergreifung Kameruns kam Nachtigal den Engländern nur um fünf Tage zuvor.

Kaum hatte Nachtigal diese verantwortungsvollen Aufgaben gelöst, als ihn — am 19. April 1885 auf der Heimreise an Bord der „Möve" — ein schweres Fieber, verbunden mit Malaria, dahinraffte. Er starb an Bord des deutschen Kriegsschiffes vor Kap Palmas, mit dem Blick auf die afrikanische Küste. Seine Gebeine wurden nach Kamerun übergeführt. Auf der Joßplatte liegt Nachtigals Grab, von den Bäumen Afrikas überschattet. Mögen sie ihm ein Lied zum Gedächtnis an seine Lebensarbeit rauschen und daran mahnen, daß auch Deutschland, dem Lande von 66 Millionen, ein Recht auf Kolonien für alle Zeiten niemals abgesprochen werden kann! —

„Glaubenskünder der nationalsozialistischen Weltanschauung"

Der Chef des Stabes über die kommenden Aufgaben der SA.

In einer Unterredung mit Pressevertretern machte der Chef des Stabes der SA., Lutze, in Magdeburg Ausführungen über die kommenden Aufgaben der SA. Er erklärte unter anderem:

„Die SA. wird in ihrer Grundidee und ihrer Existenz auch für die Zukunft durch das Wehrgesetz in keiner Weise ausgeschaltet. Es kann keine Rede von einem Verschwinden der SA. sein, da ihre Aufgaben anderer Art sind als die des Heeres, und der Führer für alle Zeiten auf seine SA. als den geschulten und kämpferischen Glaubensträger und Glaubenskünder der nationalsozialistischen Weltanschauung entscheidenden Wert legt. Um der SA. diese ihre ursprüngliche Aufgabe zu ermöglichen, ist natürlich eine scharfe Durchsiebung in erster Linie bei allen Führerstellen Voraussetzung für den Weiterbestand einer auf Freiwilligkeit und kämpferisch politischen Willen aufgebauten, in Gesinnung und Haltung nicht militärisch, aber doch soldatisch bedingten nationalsozialistischen Organisation.

Die qualitative Hochstellung des Führerkorps wird erreicht durch umfassende Prüfungen, die eine strenge Auswahl nach charakterlicher Haltung, Beherrschung nationalsozialistischer Weltanschauung und soldatischem Lebensstil schaffen.

Diese Prüfungen sind im ganzen Reich bereits bis zu den Brigadeführern herab streng durchgeführt und werden systematisch fortgesetzt bis etwa zu den Sturmführern. In etwa fünf bis sechs Monaten ist dieser Prozeß, der bewußt ohne Rücksicht auf das entstehende Zahlenverhältnis nur eine wirkliche Elite übrigläßt, im ganzen Reich durchgeführt.

Den Weg eines jungen Deutschen, vor allem aber eines kämpferischen Nationalsozialisten, stelle ich mir folgendermaßen vor:

Zunächst die erste Erfassung im Jungvolk und der Hitler-Jugend, dann sofort Übernahme in die SA., und zwar vor der Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht.

Nach dem Arbeitsdienst und der Ableistung der Wehrpflicht werden diejenigen Nationalsozialisten, die in sich die Aufgabe eines kämpferischen Lebens für die Idee des Führers tragen, zur SA. zurückkehren. Ich wünsche lieber eine kleine, aber geschulte, glaubensstarke und dem Führer fanatisch ergebene Truppe als eine SA., die durch Masse zu imponieren versucht.

Mit Kanonen kann man wohl ein Volk schützen und erhalten, aufbauen kann man es nur mit einer gläubigen und kämpferischen Weltanschauung.

Hierzu ist die SA. eines der ersten Instrumente. Auf Grund dieser Anschauungen wird sich nach einer Übergangszeit auch die Frage „Parteigenosse und Nichtparteigenosse" in der SA. von selbst lösen. Das Führerkorps besteht heute zum allergrößten Teil schon nur noch aus Parteigenossen, und in Zukunft werden in der SA. überhaupt nur noch Parteigenossen zu finden sein.

Diejenigen Volksgenossen, die nach Ableistung des Wehrdienstes die Tradition ihrer Militärzeit weiter pflegen wollen, ohne indessen nationalsozialistische Kämpfer zu sein, werden in einem großen Soldatenbunde zusammengefaßt werden.

Es ist kein Zweifel, daß es in Zukunft in Deutschland aber nur noch einen großen Soldatenbund geben wird, der alle umfaßt, die im Heere gedient haben und die nicht in einer Betätigung in der SA. eine weitere, sich selbst gestellte Aufgabe sehen.

(18. Fortsetzung.)

Wie eine harte Erschütterung überfällt es ihn, und wie ein unsagbar helles Licht voll Gold und Glanz fließt es durch seine Seele, als Marie von dem Gelde spricht. Von dem Gelde für Joachim.

Er beginnt ein wirres, stammelndes Reden; er kann nicht im Zusammenhange sprechen, weil die Größe des Unerwarteten seine Gedanken zerwirbelt und zerstreut . . . Er will Maries Hände in die seinen nehmen, um sie zu drücken und zu streicheln in zitternder Freude.

Aber Marie entzieht sich ihm. Sie vermag es nicht, Zärtlichkeiten entgegenzunehmen. Sie muß an den Kaufpreis denken. Sie fühlt ein eisiges Frösteln auf ihrer Haut.

Sie weiß eine unauffällige, nicht verletzende Bewegung anzubringen, die ihm ihre Nähe nimmt.

„Ich werde ihm das Geld heute selber bringen," sagt sie, „damit er es rechtzeitig hat."

Sie sagt es ruhig, geschäftskühl. Sie meistert sich, so sprechen zu können.

Bruckner zerfragt sich. Weiß sie von allem nicht? Er sucht in ihrem Gesicht. Findet es still. Alltäglich, möchte er sagen . . . Er neigt der Ansicht zu, glaubt, annehmen zu dürfen, daß sie ahnungslos ist. Ein tiefes Aufatmen hebt und senkt seine Brust.

„Und du willst wirklich selbst fahren? Ich darf es dir nicht abnehmen?"

„Nein." Scharf und entschlossen. „Ich will zu ihm. Ich habe es mir so vorgenommen und führe es nun auch aus."

Beklommen geht der Kantor dann bald. Es ist ihm trotz aller Entlastung eigen bedrückt zumute. Irgend etwas, das er nicht zu ergründen vermag, haftet dem Mädel an. Es ist gewesen, als wenn sie hinter einer gläsernen Wand gestanden: Man sieht sie durch das Glas, aber man kommt nicht an sie heran.

Gegen zehn, als Marie schon zur Abfahrt rüstet — der Knecht soll sie zum Zuge bringen, den Rückweg von Prenzlau will sie zu Fuß machen, da sie den Zeitpunkt ihrer Ankunft nicht bestimmen kann — kommt Karl Boldt auf den Hof. —

Marie sieht, wie er mit dem Knecht spricht, der den Korbwagen aus dem Schuppen zieht.

Gewiß will er sich erkundigen, wie es dem Vater geht.

Er ist rührend, der junge Mensch, denkt Marie. Sie erinnert sich seiner Hilfsbereitschaft gestern abend. Seiner behenden Sorge beim Hineintragen des Vaters, seines Fragens, ob er irgendwie anderweitig helfen könne, ob man ihn zu einer weiteren Dienstleistung haben wolle. Er würde gern alles tun, was es auch sei.

Marie beschließt, obwohl die Zeit knapp ist, zu ihm hinauszugehen und ihm ein freundliches Wort der Anerkennung zu sagen. Er soll merken, daß sie ihm dankbar ist, daß sie sich über seine Art freut. Nebenher, in der Stille eines schnell kommenden und rasch wieder schwindenden Gedankens, spürt sie eine Art persönlicher Zuneigung zu ihm. Er hat etwas so Treuherziges in seinen Augen und eine so warme Tiefe in seinen Gesichtszügen, daß man gar nicht anders kann, als ihm gewogen sein.

Karl ist sichtlich überrascht, als er Marie sich ihm nähern sieht. Kommt sie meinetwegen, denkt er, oder hat sie Aufträge für den Knecht?

Ein helles Freuen leuchtet aus seinen Augen, als sie ihn anspricht. Ihm gar dankt, herzlich und warm. Wirklich so, als wenn es aus dem Herzen kommt. Er fühlt eine leise Verlegenheit. „Ich habe es sehr gern getan, wirklich, Fräulein Kröger. Und es gehört sich doch auch so."

„Von einem Fremden ist es viel . . . Und dem Vater werde ich es sagen, wie Sie sich um ihn bemüht haben. Hoffentlich geht alles glücklich vorüber."

„Ja, das wünsche ich sehr. Sagen Sie Ihrem Vater nur, wie herzlich ich es wünsche und ich ließe ihn bestens grüßen."

Sie denkt: Das ist alles gar nicht wie von einem Fremden. Es ist so, als wenn wir uns schon lange kennen. Sie sagt, daß sie sich beeilen müsse, weil sie den Zug erreichen wolle. Nickt ihm, leise lächelnd, zu und will davon. Aber dann wendet sie sich noch einmal hastig zurück und streckt ihm die Hand hin. „Auf Wiedersehen, Herr Boldt." —

Karl Boldt ist voll eigener Gedanken vom Hof gegangen. Frohherzliche Gedanken sind es gewesen. An Marie Krögers Augen hat er denken müssen, die, wenn sie lächelten, noch dunkler und schöner wurden. Und seine Hand, die in der ihren gewesen, von festem, warmem Druck umschlungen, hat er zur Faust geschlossen, getragen ein ganzes Stück Wegs, als müsse er ein leises Glück halten, das sie ihm geschenkt.

* * *

Joachim Bruckner wartete mit ständig wachsender Sorge und Unruhe und mit dem verzweifelten Mut einer nur noch mühsam sich behauptenden Hoffnung auf eine Nachricht aus Greifenhagen.

Seine Versuche, sich selbst Geld zu beschaffen, hatte er schon vor zwei Tagen aufgegeben. Die gewerbsmäßigen Vermittler derartiger Geldgeschäfte lächelten nur, wenn sie auf ihre Erkundigung nach „Sicherheiten" zur Antwort bekamen, daß er keine zu bieten hätte. Banken gaben sich mit dergleichen Geschäften überhaupt nicht ab, und die Inhaber von weniger bedeutenden Geldinstituten ließen ihn erst gar nicht zu Ende reden, sagten ihr kühles „Nein!" und deuteten durch die Art und Weise ihres weiteren Verhaltens an, daß sie den Besuch beendet zu sehen wünschten.

Nun trieb er schon langsam dem Strom der Verzweiflung zu. Und seine Wasser würden ihn in die Tiefe reißen und vernichten, wenn auch aus Greifenhagen keine Hilfe kam, wenn Maries Vater sie ihm verweigerte, wenn sein Vabanque-Spiel mißlang.

Die Angst hatte ihn dazu getrieben, leichtsinnig und skrupellos alles auf eine Karte zu setzen. Auf die schmutzigste im ganzen Spiel. In seiner Angst hatte er es gewagt, Maries Ehre anzutasten, sie eines Vergehens zu bezichtigen, das die Herkömmlichkeit guter Sitte verletzt.

Eine Schande war's, daß er das getan. Unverzeihlich war sein Verhalten.

Und wenn ihm Marie nun wirklich nicht verzieh, wenn sie ihn um seiner Lüge willen aufgab, fallen ließ?

Er vermochte diesem Gedanken nicht nachzugehen, ohne sich zu sagen, daß er dann nicht nur Marie, sondern auch sich selbst verlor . . .

Wie das alles gekommen, wie er hineingeglitten war in diese Grube, dieses Sumpfloch ekelsten Schlammes, das war ihm heute selbst unfaßbar. Spieler, Lügner, Wechselfälscher! Eine ungeheuerliche Reise, ein Sittenspiegel, der fratzenhaft verzerrte Gesichter wies. — Ach, es war undenkbar, daß ihm je einer der Menschen verzieh, die er mit hineingezogen hatte in seinen Sumpf: Der Vater nicht, der Lehnschulze nimmer. Und Marie? Ach, auch wohl sie nicht. Und wenn sie ihn auch noch so lieb hatte. —

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

„Lehrer Deutschlands."

Zu Melanchthons 375. Todestag am 19. April.

Neben Dr. Martin Luther, dem Schöpfer der Reformation, ist es ein Mann, dessen Name dem deutschen evangelischen Volke von Jugend auf ins Herz gegraben ist: Philipp Melanchthon. Ihm hat die Geschichte die ehrenvolle Bezeichnung eines „praeceptor Germaniae", eines „Lehrers Deutschlands" gegeben. Schulen, Universitäten, Kirchen wetteiferten darin, diesen führenden Geisteshelden im damaligen bewegten deutschen Leben zu feiern. Mit Recht sahen sie allesamt in ihm den Hauptgehilfen Luthers, einen Förderer unseres Kulturlebens.

Melanchthon, dessen griechische Namensbezeichnung uns heute durchaus vertraut geworden ist, entstammte altem deutschen Handwerkergeschlecht. Seine Familie führte den gut deutschen Namen Schwarzerd, den der junge Gelehrte nach der Sitte der damaligen Zeit ins Griechische übersetzte. Seinem Vater, einem ehrsamen Waffenschmied in Bretten in Baden wäre dieser Gedanke wohl nie gekommen. Schon mit 21 Jahren, unterstützt von seinem Großoheim Johann Reuchlin, war der junge Schwarzerd Professor für Griechisch an der Universität zu Tübingen, und Lehrer des Griechischen an der damaligen Universität zu Wittenberg. Schon mit 12 Jahren war Melanchthon in der philosophischen Fakultät zu Heidelberg eingeschrieben, mit 14 Jahren trug er schon den Titel eines „Baccalaureus der Rechte". Bei seinem späteren Lehramte aber in Wittenberg leistete er so Ausgezeichnetes, daß Luther über ihn, der in Wittenberg auch theologische Vorlesungen zu halten angefangen hatte, das Urteil fällte: „Dieser kleine Grieche übertrifft mich auch in der Theologie".

Hier in Wittenberg hatten sich die beiden Männer, deren Namen nunmehr als unzertrennlich auf die Nachwelt übergegangen sind, kennen gelernt, und hier in Wittenberg war es auch, wo Luther bei seinem großen Werke der Reform von Kirche und Theologie erkannte, welch' eine gewaltige Hilfskraft ihm in „magister Philippus", wie er ihn zu nennen pflegte, erstanden war. Schnell bildete sich zwischen den beiden so verschiedenen, aber einem gleichen Ziele zustrebenden Männern ein inniges Freundschaftsverhältnis. Die Verschiedenheit der Charaktere hat Luther in treffender Weise so charakterisiert: „Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teufeln muß kriegen, darum meine Bücher viel kriegerisch sind; ich bin der große Waldrechter, der Bahn brechen muß. Aber Meister Philipp fähret säuberlich stille daher, säet und begeußet mit Lust, nachden ihm Gott gegeben seine Gaben reichlich." Wo Luthers Heftigkeit zu schädigen drohte, da griff Meister Philipp mäßigend und mildernd ein. Er schrieb in den ersten Wittenberger Jahren seine „loci communes rerum theologicarum", die ersten Grundlehren der christlichen Dogmatik, der christlichen Glaubenslehre, die schon zu Melanchthons Lebzeiten mehr als achtzigmal gedruckt wurden und die Luther selbst so begeisterten, daß er in heller Freude über dieses „unbesiegte kleine Buch" seinem Verfasser zurief: „Schreite du glücklich voran und herrsche! Wenn ich zugrunde gehe, so verliert das Evangelium nichts, denn du übertrifft mich jetzt darin!" Melanchthon seinerseits aber, der nunmehr zum gelehrten Streiter des Luthertums wird, rechtfertigt seine Verehrung für Luther mit den Worten: „Weil ich von ihm das Evangelium gelernt habe." — Nach Luthers Tode am 18. Februar 1546 übernahm Melanchthon die weitere Durchführung der Reformation. Dieser Aufgabe ist er nachgekommen die gesamten vierzehn Jahre lang, die ihm noch zu wirken vergönnt waren: am 19. April 1560 mußte er von dannen scheiden.

„Wehrdank"-Spende abgeschlossen.

Der Dank des Reichswehrministers.

Aus Anlaß der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht sind dem Reichswehrministerium aus allen Volkskreisen Spenden zugegangen, die der Entwicklung der neuen Wehrmacht dienen sollten und unter dem Namen „Wehrdank" zu einer Sammlung zusammengeschlossen wurden. Generaloberst v. Blomberg spricht allen Spendern hiermit seinen Dank aus, bittet jedoch, von weiteren Spenden oder gar Sammelaktionen Abstand zu nehmen, da die Sammlung inzwischen abgeschlossen worden ist.

Ausstellung „100 Jahre deutsche Eisenbahnen Nürnberg 1935".

Eröffnung am 14. Juli — Deutschlands größte Eisenbahnschau.

Anläßlich des hundertjährigen Bestehens der deutschen Eisenbahnen veranstaltet die Deutsche Reichsbahn in Nürnberg, der Geburtsstadt der deutschen Eisenbahnen, von Mitte Juli bis Anfang September eine Ausstellung, die dem Besucher den gegenwärtigen Stand der Deutschen Reichsbahn auf allen Gebieten nach einer hundertjährigen Entwicklung zeigen soll; diese bisher umfassendste deutsche Eisenbahnschau wird feierlich am 14. Juli mit einer großen Kundgebung eröffnet werden.

In der neuerbauten großen Umladehalle soll eine Fahrzeugschau neben den Einheitsbauarten der Reichsbahn die modernsten Lokomotiven, Triebwagen, Personen-, Güter- und Lastkraftwagen zeigen. In einer reichhaltigen Innenausstellung werden die gewaltigen Verkehrsleistungen der Deutschen Reichsbahn, ihr technischer Fortschritt, die Fürsorge für den deutschen Eisenbahner, die Zusammenarbeit mit anderen Verkehrsmitteln, ihre Bedeutung für das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft und ihre Stellung im nationalsozialistischen Staat durch Bilder und Zeichnungen zur Darstellung gebracht. Einen besonderen Anziehungspunkt wird die Vorführung des getreu nachgebildeten ersten Ludwigseisenbahnzuges von 1835 bilden, der auf einer dafür angelegten Bahnstrecke verkehren wird. Außerdem soll auch eine der neuesten Lokomotiven in Betrieb und weiter die Wirkungsweise der optischen und induktiven Zugbeeinflussung dem Besucher vorgeführt werden.

Kein Lohnausfall für Heimarbeiter am 1. Mai.

Eine Anordnung des Reichsarbeitsministers.

Der Reichs- und preußische Arbeitsminister teilt im Einvernehmen mit dem Reichs- und preußischen Wirtschaftsminister mit:

„Der Nationale Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai soll dem deutschen Arbeiter nach dem Willen der Reichsregierung keinen Lohnausfall bringen. Das Gesetz vom 26. April 1934 über die Lohnzahlung am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes schreibt daher vor, daß dem Arbeiter der regelmäßige Arbeitsverdienst auch für den 1. Mai zu zahlen ist. Auch der deutsche Heimarbeiter soll den Nationalen Feiertag feiern können, ohne daß seine Festesfreude durch Entgeltausfall getrübt wird. Es wird daher erwartet, daß alle Auftraggeber, Zwischenmeister und Hausgewerbetreibenden, die von ihnen beschäftigten Heimarbeiter so stellen, daß sie keinen Entgeltausfall erleiden. Im Interesse einheitlicher Behandlung soll jeder Heimarbeiter 4 v. H. der im Monat April verdienten Entgelte erhalten. In Betrieben, in denen vor dem Osterfest eine saisonmäßige Belebung des Geschäftes zu besonders hohen Entgelten im April geführt hat, kann ausnahmsweise auf 3 v. H. der im April verdienten Entgelte herabgegangen werden.

Da es für manche Zwischenmeister und die Hausgewerbetreibenden wirtschaftlich nicht erträglich ist, wenn ihnen der Arbeitsausfall zur Last fällt, ist es Pflicht aller Auftraggeber, diesen Zwischenmeistern und Hausgewerbetreibenden, die von ihnen gezahlten Entgeltsummen zu ersetzen."

Wer seine Treuepflicht verletzt, löst sich von seinem Volke.

Die Grundlagen des neuen nationalsozialistischen Strafrechts.

Der Ausschuß für die Durcharbeitung des gesamten zur Schaffung eines neuen deutschen Strafgesetzbuches vorliegenden Materials hat jetzt die Grundsätze für ein nationalsozialistisches Strafrecht ausgearbeitet. Den im einzelnen noch nicht bekannten Gesetzvorschriften geht ein Vorspruch voraus, der die Grundlagen, den Sinn und den Zweck des Gesetzes erläutert und in dem es heißt:

„Die große, ewige, völkische Verbundenheit wird von dem Blute als dem Träger alles Lebendigen und von der Treue als dem sittlichen Band der Gemeinschaft getragen. Verdirbt das Blut, dann stirbt das Volk; erlischt die Treue, dann zerfällt die Gemeinschaft. Die Pflicht aus der Treue ist höchste völkische, sittliche Pflicht. Nur der Volksgenosse, der seine Treuepflicht erfüllt, hat seinen Platz, seinen Wert und seine Ehre in der Gemeinschaft. Wer seine Treuepflicht verletzt, löst sich von seinem Volke, wird zum Verräter an der Volksgemeinschaft, verliert Platz und Ehre in der Volksgemeinschaft und muß so seinen Treuebruch sühnen. Der Staat hat diese Sühne zu vollziehen und den Treuebrecher zu bestrafen.

Die gerechte Strafe dient der Festigung und dem Schutz der Volksgemeinschaft und steht mitten in dem bedeutsamen Kampf um die Erfüllung der volksgenössischen Treuepflichten, in dem Kampf gegen Verbrecher und Verbrechertum. Durch das Strafgesetz wird allen Volksgenossen bekundet, daß der Staat die vorbehaltlose Erfüllung der Treuepflichten zum Wohl der Volksgemeinschaft verlangt, und daß den Treulosen die gerechte Strafe treffen wird. Im Strafrecht soll der beherrschende Gedanke der Volksgemeinschaft, der Treue, der Pflicht, der Ehre und der gerechten Sühne, sowie die Übereinstimmung mit dem völkischen Rechts- und Sittlichkeitsgefühl in höchster Weise verpflichtenden Ausdruck finden."

Die polnische Darstellung

der Vorgänge in Neustadt.

Die Polnische Telegraphenagentur gibt eine Erklärung über die Vorgänge in Neustadt (polnisch Wejherowo) aus. Darin heißt es: Am 13. d. M. hatte in Neustadt eine öffentliche Versammlung stattgefunden, an der mehr als 600 Personen teilnahmen. Die Versammlung soll einberufen gewesen sein, um gegen die seit einiger Zeit beobachtete Agitation der Organisationen der deutschen Volksgruppe unter der polnischen Bevölkerung zu protestieren. Nach einigen Reden wurde von den Versammelten eine Protestentschließung angenommen. Nach der Versammlung soll eine Gruppe von Versammlungsteilnehmern durch die Straßen gezogen sein, und bald in einer Reihe von Geschäften die Scheiben zertrümmert haben. Die Polizei habe energisch weitere Einschreitungen sofort verhindert. Am 14. April hatte in Wejherowo eine Versammlung von Mitgliedern der deutschen Organisationen stattgefunden. Vor dem Gasthaus, in dem die Versammlung stattfand, sei eine Gruppe von Personen erschienen, die Zutritt zur Versammlung verlangte. Im Verlauf der Auseinandersetzungen sei es zu einer Schlägerei gekommen, bei der sechs Teilnehmer der Versammlung verletzt wurden, einer davon schwer. Die Polizei sei sofort herbeigeeilt, habe aber die an dem Zusammenstoß Beteiligten nicht mehr angetroffen. Von den Gerichtsbehörden sei eine Untersuchung eingeleitet und seien Steckbriefe gegen die Täter erlassen worden.

Ein Viertel der Ehen in Österreich sind kinderlos.

Im österreichischen Verwaltungsblatt stellt der Vorstand des Bundesamtes für Statistik, Universitätsprofessor Dr. Winkler, zu dem Ergebnis der Volkszählung 1934 fest, daß ein Viertel der Ehen in Österreich kinderlos ist. Ein zweites Viertel hat nur ein Kind.

Maria-um Dich

Ein deutscher Heimatroman von Fritz Gantzer

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

(19. Fortsetzung.)

Dieser Sonntag heute! Wohl der entsetzlichste seines ganzen Lebens.

Mit einem grauen, eintönigen Gesicht sah er in die Welt. Mattes, verhangenes Licht, nirgendwo lebensfrohe Farben. Die stille, dem Verkehr entrückte Seitenstraße im Norden der Stadt lag wie tot.

Seine Wirtin, die Witwe eines kleinen Beamten, war mit Strickbeutel und Mops zu einem Nachmittagsbesuch in die Nachbarschaft davon. —

Joachim hockte tatenlos am Fenster seines Zimmers im dritten Stock und starrte über ein steinernes Meer von schwarzgrauen Dächern. Ein trostloser Anblick. Das Herz fror einem und das Auge füllte sich mit Sehnsucht.

Auf dem Tisch, mit durcheinandergeworfenen Notenblättern bedeckt, Joachim Bruckners Geige. Von Staub bestreut. Mit zersprungener Saite. Schon seit drei Tagen ein totes Holz. Lebendige Illustration zu Joachim Bruckner.

Der am Fenster Kauernde fuhr auf. Die Glocke an der Wohnungstür hatte geschrillt. Oder hatte er sich das nur eingebildet?

Er saß weit vorgebeugt und lauschte.

Nein, nun wieder! Länger und dringender zum Oeffnen rufend.

„Der Vater," dachte Joachim. „Es kann nur der Vater sein, wenn der Besuch mir gilt."

Er spürte hämmernden Herzschlag und erregtes Klopfen hinter den Schläfen, als er ging, um zu öffnen.

Kam Hilfe? Oder würde er in den nächsten Minuten seine letzte schwache Hoffnung erlöschen sehen, wie ein Licht, das sich verzehrt hat, stirbt? — — Eine Welle tiefster Erschütterung überströmte sein Inneres, als er Marie erblickte.

„Du?" stammelte er nur. Fassungslos. Nicht fähig, sich ihren Besuch zu erklären. Schamvoll. In elende Pein gestürzt . . .

„Ja, ich. Du siehst ja. Geh! Laß mich hinein."

Denn er stand noch immer, den Eingang sperrend, regungslos in der Tür.

„Verzeih!" Er trat zur Seite, bis an die Wand zurück, puppenhaft aufgerichtet, in Steifheit, schier in Leblosigkeit, ließ sie an sich vorüber und schloß die Tür.

Die Dunkelheit des schmalen Ganges trank beider Gestalt. Sie sahen einander nicht. Erst als er die Tür zu seinem Zimmer aufstieß, fanden sie sich wieder. Sagten sich auch jetzt noch nicht einen Gruß. Fühlten sich beide von einer großen Unwirklichkeit eingehüllt. Hatten beide das Gefühl, einander fremd zu sein.

Er schob ihr einen Stuhl zurecht und nötigte sie, heiser und mit zerbrochener Stimme sprechend, Platz zu nehmen. Sie setzte sich, langsam und müde und legte ihr Handtäschchen neben sich auf den Tisch. Sah zu ihm in die Höhe, da er noch immer regungslos neben ihr stand, und hatte ein großes Weh in ihren dunklen Augen, das ihm in das Herz schnitt.

Endlich redete sie. „Joachim, wie konntest du das alles tun! All dies Häßliche und Schlechte. Ich mag nicht denken, daß es wahr ist. Und doch muß es wahr sein, denn wie hätte es dein Vater sonst sagen können. Nein, sprich noch nicht, laß mich erst zu Ende kommen. Ich weiß nicht, ob du mir eine Antwort geben kannst auf mein „Warum". Eins wirst du mir aber mit Gewißheit sagen können: Daß du nicht gelogen hast. Und das mußt du mir sagen, wenn ich nicht allen Glauben an dich verlieren soll."

Sie wartete in sein langes Schweigen hinein, das sich lastend über sie breitete und ihr das letzte bißchen Hoffnung nahm.

Eine tiefe Blässe floß über ihr Gesicht. Sie sank in sich zusammen, als ducke sie sich vor einem harten Schlag.

„Warum sprichst du nicht?" Sie sah scheu zu ihm hoch. „So hättest du doch gelogen?"

Er straffte sich. „Ich will es nicht noch einmal tun... Ja, Marie, ich log."

„Joachim!" Ein zitternder Schrei war es, wie sie seinen Namen sagte. Ein Schrei, der sich aus den Tiefen einer wunden Weibesseele über die Lippen ringt, weil sie einen bis zum letzten Augenblick gehegten starken Glauben sterben sieht.

Daß er ihr das angetan! Daß er um seines Vorteils willen, um elendes Geld womöglich leichter und sicherer zu bekommen, es fertiggebracht, sich nicht gescheut hatte, die Reinheit ihres Leibes zu leugnen!

Das war erniedrigender, als sich befleckt zu wissen.

Sie sann. War nun ihre Liebe tot? Würde sie nun, ohne sich ihr Herz verkehren zu müssen, das Weib eines anderen werden? In kalter Gleichgültigkeit, weil das pulsende Blut nicht mehr für den einen floß? Zwar empfand sie in klarer Gewißheit, daß die Liebe auch den dunkelsten Weg gehen kann, um wieder an das Licht zu kommen, den tiefsten Abgrund zu überbrücken vermag, um das Ufer jenseits zu erreichen — weil sie aus ewigen Quellen fließt . . . Aber es war ein so bitterschwerer Weg.

Marie erhob sich mit starker Entschlossenheit. Sie trat dicht vor Joachim. In ihren Augen stand eine dunkle, herbe Traurigkeit. Mühsam, alle Kräfte ihrer reinen Seele und ihrer großen Liebe aufbietend, kämpfte sie gegen die furchtbare Enttäuschung an, die ihr sein Geständnis bereitet . . .

Ja, weiß Gott, ein bitterschwerer Weg!

Und würde sie die Worte finden, wie sie nötig waren, um über den tiefen Abgrund hinwegzukommen, nicht den Halt zu verlieren? Waren jetzt harte, sein Vergehen verurteilende und verdammende Worte am Platze?

Ach, sie wußte es ja: Sein eigentliches Wesen hatte mit seiner Schlechtigkeit nichts zu tun. Sinnlose Angst nur konnte seine Handlungsweise bestimmt haben, ohne sich im Augenblick der ganzen Schmählichkeit seines Verhaltens klar bewußt gewesen zu sein.

Ein tiefer Atemzug. Wie eine Erlösung berührend.

„Und wenn ich nun mit dir rechten wollte, Joachim, was für einen Sinn hätte es? O wohl: Du hast dich schwer an mir versündigt. Mir ist zu Sinn wie einem Menschen, dem man unschuldig in das Gesicht schlägt. Der aber doch verzeiht, weil ihn die Liebe treibt . . . und der weiß, daß der andere an seiner Last schwer zu tragen hat . . . Das macht es leichter . . ." Ihre Stimme erlosch.

„Es ist unverdient," sagte er leise und griff nach ihren Händen, hob sie empor und legte sein Gesicht hinein. Schwieg lange und empfand die Wärme ihres Blutes wie einen reinigenden, entsühnenden Strom.

„Und wenn es sein sollte, daß mir dein Vater hilft," redete er endlich zögernd und zaghaft weiter, voll tiefer Scham in der Stimme, „dann will ich wieder gutmachen, was ich sündigte, und ich will dich mir neu verdienen, bis ich einmal kommen darf. Und ich glaube gewiß, daß du mich dann nicht fortschicken, sondern bei mir bleiben wirst."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wovon man spricht.

Wenn man sich von der blendenden Partie blenden läßt. — Verurteilung des Verbrechers oder Sühne für das Verbrechen? — Heldentod im Dienste der Winterhilfe.

Es ist das alte Lied, doch bleibt es ewig neu, daß nämlich immer wieder sich die besten Menschen von den schlechtesten bis aufs Hemd ausplündern lassen, weil diese es geschickt verstehen, sich irgendeine kleine Schwäche oder Eitelkeit jener zunutze zu machen. Der Mord an der Hausangestellten Alma Garbe in Berlin-Spandau hat zur Aufdeckung einer ganzen Bande von Heiratsschwindlern geführt, denen Frauen und Mädchen aller Stände und aus allen Gegenden ins Garn gegangen sind. Die Mittel und Kniffe, mit denen die Verbrecher „arbeiteten", waren eigentlich ebenso alt wie dieses Gaunerhandwerk selbst. Man spielte den „Eleganten" und den „Liebenswürdigen", gab sich bald als „Syndikus", bald als „Architekt" aus und warf mit fremdem Gelde um sich, bis dann die ganze Komödie sich eines Tages in eine Tragödie verwandelte und man seinem Opfer unter irgendeinem Vorwande das meist mühsam ersparte Geld abschwindelte. In Frankfurt am Main hat man zwei Hochstaplerinnen festgenommen, die ihre Opfer um rund 200 000 Mark betrogen haben, indem sie ihnen etwas von einem Fürstenwechsel vorerzählten, mit dem sie alle Königreiche der Welt kaufen könnten, der aber in Wirklichkeit ein wertloser Wisch Papier war. Wenn ein Taschenspieler in einer Schaubude auftritt, so wendet er gewöhnlich auch recht alte Kunststücke an, doch muß er dabei vor allem durch seinen Zauberstab die Aufmerksamkeit der Zuschauer in eine Richtung ablenken, die es ihm gestattet, die notwendige Täuschung oder Verwechslung blitzschnell vorzunehmen. Die Gauner und Heiratsschwindler haben es leichter, denn die Aufmerksamkeit ihrer Opfer ist stets abgelenkt. Wie die Zuschauer des Gauklers auf den Zauberstab, so blicken diese Bedauernswerten unentwegt auf den „Syndikus", „Architekten" oder „Fürsten", die allesamt nur ein dummer und frecher Hokuspokus sind. Meldet sich aber einmal bei einem Opfer doch die Stimme der Vernunft oder des Herzens und erhebt Einspruch gegen den plumpen Schwindel, so wird sie flugs durch die Aussicht auf die „gute Partie" oder die verheißenen Reichtümer unterdrückt. Wieviel Unheil ist nicht schon durch diese Vorstellung von der „guten Partie" angerichtet worden, die gewöhnlich immer dann herhalten muß, wenn sich ein ehrliches Herz gegen eine Ehe auflehnt, die diesen Namen nicht verdient. Zöge man Herz und Vernunft öfters zu Rate, man würde sich durch den Schein weniger blenden lassen.

*

Noch hat sich nicht die leidenschaftliche Empörung über das Verbrechen einer Mutter gelegt, die ihre Kinder absichtlich verhungern ließ, da müssen wir wieder die erschütternde Nachricht von einer Mutter vernehmen, die ihre Kinder aus dem fahrenden Zug stieß. Wenn es auch selbstverständlich ist, daß sich bei Beurteilung dieser Verbrechen der Richter bemühen muß, Klarheit über die Beweggründe und das Innenleben der Verbrecher zu gewinnen, so darf man doch keineswegs, wie dies leider nur allzuoft in früheren Jahren geschah, über der Persönlichkeit des Täters, dem man damals gewöhnlich liebevoll seine krankhafte seelische Veranlagung bescheinigte, die Schwere der Tat außer acht lassen. Letzten Endes ist es für einen gewöhnlichen Menschen ein Ding der Unmöglichkeit, sich in die Gefühlswelt eines entmenschten Verbrechers zu versetzen und im einzelnen seine Vorstellungen und Willensantriebe zu zergliedern. Die Schwere der Tat genügt in derartigen Fällen vollauf. Eine bis ins kleinste gehende Seelenphotographie, um die man sich noch vor wenigen Jahren im Schweiße seines Angesichts bemühte, wird man wohl niemals erhalten können; sie ist bei solchen Bestien in Menschengestalt auch gar nicht nötig, um ein gerechtes Urteil zu fällen. Wenn angesichts der Wiederholung dieser grauenvollen Untaten von einer bessernden oder abschreckenden Wirkung der Strafe auf diese Verbrecher nicht die Rede sein kann, so tritt um so stärker die andere Bestimmung der Strafe hervor, die Menschheit von diesen Unmenschen, die sich weder bessern noch abschrecken lassen, zu befreien und die zum Himmel schreiende Tat zu sühnen.

*

Der Dienst am Winterhilfswerk hat, wie wir jetzt erfahren, auch seine Opfer gefordert, die ihre Hingabe mit dem Tode besiegelten. Durch verschiedene Unglücksfälle bei der Beförderung von Lebensmitteln usw. wurden 34 Personen verletzt und vier getötet. In einem anderen Falle zog sich ein Helfer, der trotz seiner Erkrankung bei heftigster Kälte zum Dienst antrat, eine Mittelohrentzündung zu, die einen tödlichen Ausgang nahm. Auch diese Treuesten der Treuen sind wie unsere braven Feldgrauen vor dem Feinde gefallen, vor dem grimmigen Volksfeinde Hunger und Kälte. Sie standen in schwerem Abwehrkampf gegen diesen Feind, in der vordersten Linie, und die gleiche Pflichttreue bis zum Äußersten und Letzten, ohne Rücksicht auf die Person, einzig und allein um der großen Sache willen beseelte sie wie all jene Stürmer, die im Feindesland das tödliche Blei empfingen. Sie fielen nicht im Kugelregen und im Granatengewitter, umbraust von wildem Schlachtengesang — der Schnitter Tod ereilte sie bei stiller, emsiger Arbeit, von der kein Heldenlied kündet, kein Heeresbericht etwas vermeldet. Nun aber, wo die Schlacht gegen Hunger und Kälte siegreich geschlagen ist, gedenkt das deutsche Volk derer, die auf diesem Felde der Ehre blieben und sich unvergänglichen Ruhm dadurch erwarben, daß sie das Bibelwort zur Tat werden ließen: Niemand hat größere Liebe als der, der sein Leben läßt für seine Freunde. Sa.

Drei Tage Schneefall in den Alpen.

Drei Meter hohe Neuschneeschicht — Temperaturen 10 bis 12 Grad unter Null.

In den Schweizer Alpen bis in die tieferen Lagen herunter ist in den letzten Tagen fast ununterbrochen Schnee niedergegangen. Die Neuschneeschicht liegt zwei bis drei Meter hoch. Auf dem Säntis beispielsweise ist eine Temperatur von 10 bis 12 Grad unter Null und eine Neuschneedecke von 60 Zentimeter zu verzeichnen. Der große Stausee am Grimselhospiz ist noch mit meterhohem Schnee bedeckt. Auch im Engadin hat es ununterbrochen geschneit.

Kleine Nachrichten.

Zwecklose Bewerbungen beim Reichsluftfahrtministerium.

Täglich gehen im Reichsluftfahrtministerium und den nachgeordneten Dienststellen zahlreiche Bewerbungen um Verwendung in Beamten-, Angestellten- und Arbeiterstellen der Luftfahrt ein. Der Bedarf an Personal ist im wesentlichen gedeckt, so daß Verwendungsmöglichkeit nur noch für einen geringen Teil der Bewerber besteht. Weitere Bewerbungen sind zwecklos.

*

Memel-Landtag wieder beschlußunfähig.

Der Memelländische Landtag war für Dienstag durch seinen Alterspräsidenten Hilpert wieder zu einer Sitzung einberufen worden, um die Wahl des Landtagspräsidenten und des Präsidiums vorzunehmen. Die Sitzung nahm denselben Verlauf wie schon siebenmal vorher seit Juli 1934. Von den zugelassenen 24 Abgeordneten waren nur 18 erschienen. Die fünf Abgeordneten der litauischen Fraktion sabotieren wie üblich auch diesmal den Landtag, so daß die Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit nicht stattfinden konnte. Der Alterspräsident stellte die manaelnde Beschlußfähigkeit des Landtages fest.

Neues aus aller Welt.

Die Auslandsreisen der Kreuzer „Emden" und „Karlsruhe". Kreuzer „Emden" ist am Montag, 15. April in Cartagena, Kreuzer „Karlsruhe" am gleichen Tage in Colon eingetroffen.

Selbstmord einer Greisin in der Regentonne. In Aachen wurde eine 75jährige Frau in einer Regentonne ertrunken aufgefunden. Aus hinterlassenen Briefen und dem polizeilichen Befund ergab sich, daß die Greisin sich das Leben genommen und auf ungewöhnliche Weise den Tod gesucht und gefunden hatte. Sie war in die Regentonne gestiegen und hatte mit eiserner Willenskraft den Kopf so lange unter Wasser gehalten, bis sie erstickt war.

Zehn Kinder in der Bahn „vergessen". In den letzten Wochen wurden auf den Linien der englischen Eisenbahnen zehn Kinder „vergessen". Merkwürdigerweise passierte das vorwiegend in den Abteilen der ersten Klasse. Die Schaffner wurden von der Eisenbahndirektion nunmehr angewiesen, ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß die Frauen der ersten Klasse auch immer ihre Kinder mitnehmen, wenn sie den Zug verlassen.

20jährige „Greise" duellieren sich . . . In der Umgebung von Warschau kam es zwischen zwei uralten, hinfälligen Bettlern aus Konkurrenzneid zu einem Duell, wobei der eine Bettler den anderen tötete. Bei der Untersuchung entdeckte die Polizei, daß sowohl der Mörder wie der Ermordete in Wirklichkeit 20 Jahre alt waren und sich mit geklebten Bärten und Schminke in hilflose Greise verwandelt hatten.

Der Koran darf keine Druckfehler haben! Die ägyptische Staatsdruckerei druckte in diesen Tagen eine Neuauflage des Korans, des heiligen Buches der Mohammedaner. Nachdem die Ausgabe in den Handel gebracht worden war, entdeckte man, daß einige Druckfehler darin enthalten waren. Daraufhin wurde die gesamte Auflage — insgesamt 50 000 Exemplare — beschlagnahmt, sogar die bereits verkauften Bücher sind wieder eingezogen worden. Nach den Geboten des Islams ist der Koran ein derart heiliges Buch, daß er unbedingt vernichtet werden muß, wenn auch nur der geringste Fehler darin enthalten ist.

184 Perlenfischer ertrunken. An der Westküste Australiens, westlich von Broom, gerieten Perlenfischer in einen schweren Sturm. Die Boote der Fischer kenterten und die Insassen stürzten ins Meer. 184 Perlenfischer, unter ihnen 61 Japaner, ertranken oder fielen den Haifischen zum Opfer.

Turnen, Sport und Spiel.

Wacker Leipzig für drei Wochen gesperrt

Das Verfahren gegen Wacker Leipzig beim Gau Sachsen des Deutschen Fußball-Bundes wegen Verstöße gegen die Bestimmungen über Spielerwechsel endete mit der Bestrafung von Wacker bezw. der an den vorgekommenen Vergehen beteiligten Personen. Die Ermittlungen ergaben, daß einem Spieler eines anderen Vereins im Fall seines Beitritts unzulässige Versprechungen gemacht worden sind. Zur Strafe ist die Fußballabteilung Wackers mit Ausnahme der Jugendmannschaften auf drei Wochen, bis einschließlich 5. Mai, für jeden Spielbetrieb gesperrt worden. Ein beteiligter Spieler J. wurde bis 30. September 1935 „kaltgestellt"; gegen zwei beteiligte Mitglieder wurde sogar bis zum 30. April 1936 Sperre verhängt.

Reichssender Leipzig.

Donnerstag, 18. April.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,5.

5.50: Mitteilungen für den Bauer. * 6.00 aus Berlin: Funkgymnastik. * 6.15: Schallplattenmusik. * 6.35: Frühkonzert. * 8.00 aus Berlin: Funkgymnastik. * 8.20: Morgenmusik auf Schallplatten. * 9.00: Sendepause. * 10.00: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm. * 10.15: Sendepause. * 11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.30: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. * 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 13.10: Musik am Mittag (Schallplatten). * 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 14.10: Das Meer. Drei sinfonische Skizzen. * 14.35: Sendepause. * 15.10: Rudolf Schuster spricht über NS.-Funkzeitschriften. * 15.20: Für die Jugend: Von Butzlwackel und Fahnenschwanz. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Liederkomponisten und ihre Dichter (2): Hugo Wolf — Eduard Mörike. * 16.30: 75 Jahre Spektralanalyse. * 16.50: Zeit, Mitteldeutsche Wirtschaftsnachrichten. Aus Rio de Janeiro: Brasilianische Wirtschaftsnachrichten. * 17.00 aus Köln: Nachmittagskonzert. * 18.00: Wir Arbeiterjungen: Jugend am Pflug. Hörfolge. * 18.30: Das 7. K. S. Infanterieregiment König Georg Nr. 106 in der Marneschlacht 1914. * 19.00: Volkstümliche Musik. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Die goldene Stadt. Eine Passion von Ernst Wiechert. * 21.20: Beethoven-Sonaten. * 22.00: Nachrichten, Sportfunk, Wasserwächterdienst. * 22.20: Funkstille.

Deutschlandsender.

Donnerstag, 18. April.

Deutschlandsender: Welle 1570,7.

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! * 6.00: Glockenspiel, Tagesspruch. Choral: Nun danket alle Gott . . . * 6.05: Fröhliches Schallgeplätscher. * 7.00: Alles antreten zur Funkgymnastik! * 7.15: Die fröhliche Musik geht weiter. * 8.00: Morgenständchen für die Hausfrau. Die Kapelle Herbert Fröhlich spielt. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. Schmackhafte Reise durch Deutschland. Plauderei über Ostergerichte. * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.15: Volksliedsingen. Die Rundfunkspielschar der HJ. war auf Fahrt. Wir berichten, wo und was sie sang (Aufnahme). * 10.50: Sendepause * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Landtechnische Neuerungen für den Bauern. — Anschl.: Wetterbericht. * 12.00: Übertragung Frankfurt: Mittagskonzert. * 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: Glückwünsche * 13.10: Domgraf-Faßbaender singt — Boulanger spielt. * 13.45: Neueste Nachrichten. * 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! * 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. * 15.15: Deutsche Frauen jenseits der Grenze. Als Auslandsdeutsche auf der Insel Odysseus. Deutsche Farmerfrauen in Südwest. * 15.50: Zeitschriftenschau. * 16.00: Übertragung Breslau: Nachmittagskonzert. * 17.30: Männer machen die Geschichte. Ernst Moritz Arndt. * 17.55: Fürs deutsche Mädel. Wir Mädel singen. * 18.25: Sportfunk. * 18.40: Zwischenprogramm. * 19.00: Übertragung Leipzig: Volkstümliche Musik. * 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. * 20.15: „Lagerfeuer". Eine Liederfolge. * 20.45: Deutscher Kalender: April. Ein Monatsbild vom Königsmusterhäuser Landboten * 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschl.: Deutschlandecho. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 0.15: Orchestermusiken aus London.

Monte Carlo am Ende?

Die Spielbank zahlt keine Dividende mehr — Das Dorado der Glücksritter verschwindet.

Die Aktionäre der weltberühmten Spielbank in Monte Carlo haben die Nachricht erhalten, daß ihnen in diesem Jahre keine Dividende gezahlt werden kann. In den letzten Jahren sind die Einnahmen so katastrophal zurückgegangen, daß man befürchtet, daß die Existenz dieser Einrichtung überhaupt gefährdet ist. Der Reingewinn ist in diesem Jahre auf 150 000 gegenüber 5 Millionen Mark im Vorjahr gesunken. Die Kasinoaktien fielen auf 160 Mark; vor einigen Jahren sind sie noch über 1000 Mark wert gewesen. In der Hochkonjunktur an der Riviera notierten sie sogar mit 4000 Mark. 165 v. H. betrug damals die Dividende.

Monte Carlo! Zauberwort all derer, die sich noch ein bißchen Sinn für Romantik erhalten haben. Verherrlicht in unzähligen Kitschfilmen, Schrecken und heimliche Sehnsucht aller Spießernaturen. Hier war der Kampfplatz der „oberen Zehntausend" der Welt. Hier wurden in einer Nacht Millionen verspielt. Und gewonnen. An diesem paradiesisch schönen Erdenfleck drängte sich alles zusammen: Millionäre, Hochstapler, schöne Frauen. Kleine Angestellte, die einmal „etwas erleben" wollten, Glücksritter, die hier im Trüben fischten. Hier entschieden sich täglich Schicksale vieler Menschen, hier war die Bühne der Tragödien, die nur das Leben dichtet. Wie oft hat hier nach durchspielter Nacht ein kleiner Knall, kaum hörbar, irgendeinem verpfuschten Leben ein Ende gemacht. Und wie oft kam ein armer Teufel hierher mit einem kleinen Rest Geld und einem kleinen Rest Hoffnung. Hundertmal ging es daneben, aber einmal glückte irgendwem der große Schlag, die Bank zu sprengen. Jeder hatte sein besonderes System, nach dem er den Lauf der rollenden Kugel vorausahnen wollte. Alle versuchten, dem Glück mit dem Verstand beizukommen, und sie wußten doch nicht, daß das Glück mit ihnen spielte. Nicht umgekehrt . .

Monte Carlo! Der Name hat seinen Klang noch nicht verloren, der Nimbus ist immer noch vorhanden. Aber die Welt ist sachlicher geworden. Es gibt nicht mehr so viel Leute, die nichts anderes zu tun haben, als ihr sauer verdientes Geld zu verspielen. Die Romantik stirbt immer mehr aus. Und auch die Millionäre. Und deshalb wird es zu Ende gehen mit dem Dorado der Spieler. Ob es gleich sein wird oder später, spielt keine Rolle. Es ist nicht aufzuhalten. Aber lange noch wird man davon sprechen, von der Stadt, unvergleichlich gelegen am ewig blauen Meer. Und viele werden von ihr schwärmen, sie werden ewig von ihr träumen. Aber andere, und das werden nicht wenige sein, werden beim Klang ihres Namens sagen: „Monte Carlo, du warst die Hölle . . ."

(Wagenborg Bildarchiv.)

Der Haupteingang zum Kasino in Monte Carlo.

Trommel und Fanfare

Nr. 8 / Ostermond 1935

Bilder aus der Hitler-Jugend

„Wilsdruffer Tageblatt"

Wir wollen Freizeit für den Jungarbeiter!

Die Jugend verlangt Freizeit, und dieses Verlangen wird von vielen nicht verstanden. Mancher von den Alten sagt: „Wir hatten auch keine Freizeit und sind auch groß geworden."

Solche Leute haben heute noch nicht eingesehen, daß wir im Aufbruch einer neuen Zeit stehen, in einer Zeit und in einem Staat, der seine Glieder nicht in einseitig beruflicher Hinsicht ausgebildet sehen will, sondern der von jedem einzelnen Entwicklung und Entfaltung aller beruflichen, körperlichen, geistigen und seelischen Fähigkeiten fordert.

Die Jugend hat soeben im Reichsberufswettkampf bewiesen, daß sie den Forderungen des Alltags und dem Beruf, der Arbeit, nicht feindlich gegenübersteht, daß sie die Arbeit nicht als notwendiges Uebel betrachtet, wie das die Jugend des vergangenen Systems getan hat. Sie hat die Arbeit als eine große und ernste Aufgabe im Dienste der Volksgemeinschaft erkannt.

Und heute fordert die Jugend Freizeit. Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der eine Jugend ihre Freizeit nicht besser zu verbringen wußte, als auf rauchigen Tanzsälen, im Kino- oder Kaffeehaus. Diese Zeit ist tot. Freizeit in diesem Sinne kennen wir nicht, bei uns ist jede Minute Freizeit ausgefüllt durch Dienst an uns und der Gemeinschaft. Wie wir unsere Freizeit gestalten, zeigen unsere Heimabende.

An unseren Heimabenden finden wir uns im kleinen Kameradenkreis zusammen. In dieser engen Gemeinschaft lernt einer den anderen kennen, der Jungarbeiter den Schüler, der Schüler den Jungbauern, und alle wachsen zusammen zu Gemeinschaften, in denen nur der Kerl und seine Leistung etwas gelten, nicht aber Herkommen, Stand, Beruf und alle die Dinge, die eine vergangene Epoche trennend zwischen die Jugend eines Volkes schieben wollte.

Dann singen wir die Lieder unseres Volkes, alte und neue, und am liebsten die, die aus dem Marschschritt der braunen Kolonnen in den Jahren des Kampfes geboren wurden. Oder wir hören Berichte aus der Kampfzeit, nicht um uns in Bewunderung der Taten der alten SA. zu verlieren, sondern um unsere innere Bereitschaft und Haltung auszurichten an den Taten derer, die ihr Letztes für Deutschland gaben.

Diesen Geist der Gemeinschaft, den wir an unseren Heimabenden pflegen, entwickeln wir weiter auf Fahrt und im Lager. Unsere Fahrten haben nichts zu tun mit den Wanderungen der bündischen Jugend, der die Fahrt Selbstzweck und Erfüllung ihrer Sehnsucht gewesen ist. Für uns ist die Fahrt eine Gelegenheit, zu restloser Kameradschaft zusammenzuwachsen, unsere Manneszucht zu schulen, unsere Heimat kennen zu lernen und uns zu unserer Berufsarbeit, zum Leben in den Fabriksälen, Schreibstuben und Schulen den notwendigen Ausgleich zu schaffen.

Gerade dieser Ausgleich ist bitter notwendig. Wie mancher Jungarbeiter atmet Tag für Tag die Luft des Fabriksaales, wie manche Arbeiterfamilie wohnt noch in engen, dunklen, ungesunden Behausungen. Es ist dem neuen Staat nicht möglich, für alle diese Familien in einem Jahr gesunde Wohnungen zu verschaffen, aber es muß möglich sein, einen jeden Jungen schon in diesem Jahr für drei Wochen in ein Lager zu bringen, wo er sich die Lungen einmal gründlich voll reine Luft pumpen kann. Für diese drei Wochen Freiheit werben wir in diesen Tagen und Wochen.

Die Jungen aus dem Vogtlande sollen zum Beispiel ihre Freizeit in der Lausitz verbringen, die Lausitzer Jungen im Vogtlande. So wird jeder ein unbekanntes Stück seiner Heimat kennenlernen. Jungengeist und straffe Zucht werden in den Lagern herrschen. Drei Wochen lang wird an dem Jungen innerlich gearbeitet und geformt im Sinne des Reichsjugendführers, der das Jahr 1935 das Jahr der Ertüchtigung genannt hat.

Und wenn die Jungen im Lager auch nicht in Federbetten schlafen werden, und wenn ihnen auch einmal ein frischer Wind um die Nase wehen wird, so brauchen die Eltern doch nicht zu denken, daß ihre Jungen irgendwie gesundheitlichen Schaden erleiden könnten. In jedem Lager wird stets ein Arzt anwesend sein, und dieser wird über die Gesundheit der Jungen wachen. Jedem dieser Aerzte wird eine Anzahl von ausgebildeten Feldschern zur Seite stehen. Also keine Angst, die Jungen werden wohl in Anspruch genommen, aber keinesfalls überanstrengt, und die Eltern werden sich freuen, wenn sie ihren Jungen nach drei Wochen gesund und wohlbehalten, aber um vieles gekräftigt und frisch in Empfang nehmen können.

So soll ein jeder Junge in diesem Jahr ein Stück weitergebracht werden auf dem Wege zum Nationalsozialismus. Es genügt nicht für die Arbeit, die wir in der Hitler-Jugend leisten wollen, wenn wir unsere Jungen nur für Stunden oder höchstens einmal für einen Tag zusammenfassen können. Wir wollen sie länger haben, wollen sie in der Gemeinschaft haben, wollen ihnen Aufgaben stellen. Erst im Lager verschwinden die Hemmungen, die Beruf und soziale Bedingungen jedem einzelnen auferlegen. Erst dort geht jeder Junge völlig aus sich heraus, und erst dort können wir die Eigenschaften pflegen, die der Führer von jedem Deutschen verlangt: Treue, Pflichtbewußtsein und restlosen Einsatz für das Ganze.

Wir bitten Sie, Eltern und Lehrmeister unserer Jungen und Mädel, uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen. Bestimmt werden auch Sie keinen Nachteil von der Erfüllung dieses Wunsches haben. Drei Wochen Entspannung, drei Wochen Aufenthalt in Luft, Sonne und Gemeinschaft machen uns wieder frisch und spannkräftig für die Berufsarbeit. Es wird bald die Zeit kommen, wo die Erfüllung dieser Forderungen selbstverständlich ist. Stemmt euch nicht gegen den Willen der Jugend des Führers:

Gebt uns Freizeit!

(Scherl Bilderdienst.)

Der Führer im Ruhrgebiet.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler stattete dem 68jährigen Wirtschaftsführer und Parteigenossen Geheimrat Kirdorf auf dem Streithof bei Mühlheim (Ruhr) einen Besuch ab. Dabei besichtigte er auch einige Industriewerke in Bochum und Essen. Überall wurde Hitler herzlich begrüßt und umjubelt.

Fußball — der Volkssport.

Wenn bei einem großen Fußballkampf über ein Stadion der stete Wechsel von atemloser Stille und fieberhafter lauter Erregung hingeht, dann könnte man meinen, dieses Kampfbild und dieses Spiel, das uns alle in seinen Bann gezogen hat, seien aus dem Augenblick heraus, aus dem Geist des Heute geboren. In Wirklichkeit aber ist das Fußballspiel, das den Sonntagen der großen und der kleinen Städte das Gepräge und den deutschen Jungens die gleichgerichtete Sehnsucht gibt, uralt.

Dies beweist z. B. die Abbildung eines altattischen Grabreliefs in dem Olympiaheft Nr.5 „Fußball", der 26 Einzelhefte umfassend und alle wichtigen Sportarten an Hand reichen Bildschmucks behandelnden Olympia-Reihe, die vom Propaganda-Ausschuß „Amt für Sportbewerbung" in Gemeinschaft mit dem Reichssportführer herausgegeben worden ist (erhältlich für nur 10 Rpf. pro Heft in den NS. Organisationen, den Arbeitsstätten oder beim Sportverein). Dieses Relief stellt einen Fußballspieler dar, der seinen Ball in vollendeter sportlicher Balance zum Knie hinrollen läßt, mit derselben Haltung, mit der Tausende Jahre später auch unsere Balljongleure die Arena zum Entzücken bringen. Die Römer haben sich im „harpastum" ein unerbittliches Kampfballspiel geschaffen. Englische und französische Könige haben Verbote gegen das Spiel erlassen, das ihnen die Leidenschaften ihrer Untertanen zu sehr aufzurühren schien, und so sehen wir auch in dem Fußball-Olympiaheft ein gar derbes mittelalterliches Volksbild, auf dem der Ball mit rauher Ausgelassenheit durch die Londoner Fachwerkhäusergassen getrieben wird, gleichsam eine Vorahnung der zündenden Volkstümlichkeit, die einmal gerade dieser Sport in allen Winkeln und Weiten der Erde erhalten sollte. Bis dann in Etons und Westminsters abgeklärter Sportsehnsucht das moderne Fußballspiel erstand, und von dort aus ist dann, wie der Schluß der geschichtlichen Einleitung des Olympiaheftes Nr. 5 und geistigen Ueberlegenheit, ist wohl die beste Erklärung gerollt.

Unter der großen allgemeinen Geschichte des Fußballsportes steht mahnend und achtunggebietend die kleinere und bescheidenere Historie der Jahre, in denen die Vorkämpfer und Bahnbrecher dieses Spiels in Deutschland am Werk waren. Da tauchten uns aus dem Dämmer einer noch nicht verwischten Erinnerung die ersten angestaunten und verlachten Anhänger in der allzu bunten Sportkleidung auf, die bescheidenen Spielgründe auf langweiligen Exerzierplätzen, die Arreststrafen, für sportberauschte höhere Schüler, die engen qualmigen Vereinszimmer mit den Unentwegten. So mutet der Siegeszug, den dieses einfache Ballspiel in unserem Land genommen hat, das sich einmal mit allen Gründen der Vernunft und der Unvernunft gegen diesen Sport zu wehren trachtete, fast wie ein Wunder an. Der hohe sportliche, erzieherische Wert des Fußballspieles, der sich namentlich äußerst in dem opferbereiten Einsatz des einzelnen für seine Gemeinschaft in dem Erfordernis einer völligen Körperbeherrschung und geistigen Ueberlegenheit ist wohl die beste Erklärung dafür.

Es gibt kaum eine körperliche oder im Sinn des Sports moralische Tugend, auf die ein guter Fußballspieler verzichten kann. Unser Heft zählt auf: Schnelligkeit, Ausdauer, Elastizität, Körperkraft, Wendigkeit, geistige Beweglichkeit und Kühnheit, Kampfwille und Ritterlichkeit.

Der Kessel des Riesenstadions, die vollen Plätze der Großvereine, der sonntägliche Aufmarsch eines Heeres von Anhängern, die Parade der Autokolonnen und der Parkplätze, das alles sind nur die äußeren Siegeszeichen. Daneben aber webt der stille Zauber dieses Spiels verborgen hinter Häuserwällen der Großstädte, des Landes. Der Ball springt im Schatten alter Gassen herum, wenn die Jungens kaum von der Schule zu Hause sind, und auch am Stadtrand zwischen Fabrikkasernen und Lagerhäusern, und was im Augenblick der Entscheidung im internationalen Großkampf die geballte Leidenschaft der Hunderttausend ist, das ist da draußen mit der gleichen Kraft und der gleichen Berechtigung die besessene Liebe der Jugend. Dort wachsen dann auch, wie es im Olympiaheft Nr. 5 steht, „seit Jahrzehnten die kommenden Meister auf den kleinen Spielplätzchen, die zwischen den Häuservierteln träumen".

Eine Fußballmannschaft muß in sich den Geist der Kameradschaft tragen. Feindschaft und Neid zwischen den Spielern verderben die Kampfkraft, man spürt jede Dissonanz am Lauf des Balles, denn äußere Harmonie ist auch hier nur der Ausfluß der inneren. Daher ist auch „selbstsüchtige Einzelgängerei", wie das Olympiaheft sagt, eine schwere Sünde wider den Geist harmonischen Zusammenspiels, nur die disziplinierte Selbstlosigkeit und Selbstzucht führen zum Ziel. So ist dieses Spiel mit dem Ball auch eine harte moralische Schule.

Unbegrenzt sind die technischen Variationen des Fußballspiels, unerschöpflich die Möglichkeit künstlerischer Ballbehandlung. Nur die ganz großen Fachleute vermögen die letzten Feinheiten akrobatisch hochgezüchteter Ballkunst zu erkennen und die geistige Reife ausgeklügelter Taktik auszukosten. Ueber die vielen Färbungen der Spieltechnik erzählen die technischen Winke im Olympiaheft im Plauderton.

Die letzte Erfüllung und die eindrucksvollste Schau im Fußballsport ist das Länderspiel, der Kampf der Nation, weil er in den 90 Minuten des Harrens und Bangens über die Mannschaft hinaus das Zusammengehörigkeitsgefühl um ein ganzes Volk zu schlingen vermag. Wann können Atem und Herz so im gleichen Takt fliegen, wie wenn ein Häuflein deutscher Zuschauer sich im Ausland um einen Fußballsieg sorgen? Wenn am Schluß des Olympiaheftes als ein Zukunftsbild steht, daß die deutsche Fußballmannschaft zum olympischen Entscheidungsspiel antreten möge, „während auf den Rängen und den Wällen des olympischen Stadions die Menschenmauern der deutschen „Zuschauer" des Sieges harren, dann ist das eine Verneigung vor der Erhabenheit brüderlicher Volksgemeinschaft bei dem aufregendsten aller sportlichen Kämpfe.

Hitler-Jugend am Grabe Bertholds.

Am Grabe des Fliegerhauptmanns und Freikorpsführers Rudolf Berthold, der vor fünfzehn Jahren in Harburg von Spartakisten erschlagen wurde, fand auf dem Invalidenfriedhof in Berlin eine eindrucksvolle Gedenkfeier statt. In Begleitung der Wachgefolgschaft der Reichsjugendführung „Baldur von Schirach" marschierte eine Ehrenabordnung der mainfränkischen Hitler-Jugend in Stärke von vierzig Mann auf, die aus Würzburg die ihr anvertraute Fahne der „Eisernen Schar Berthold" mitbrachte. Während das Banner sich über dem Grabe des toten Fliegerhelden senkte, legte Bannführer Schmidt einen Kranz nieder. Wagenborg-Bildmaterndienst

Auf, hebt unsre Fahnen!

Auf, hebt unsre Fahnen in den frischen Morgenwind, laßt sie wehn und mahnen die, die müßig sind! Wo Mauern fallen, bau'n sie andre vor uns auf, doch sie weichen alle unserm Siegeslauf.

Soll'n Maschinen wieder schaffend ihre Räder dreh'n, sollen deutsche Brüder bess're Zeiten seh'n, muß unser Streben danach unermüdlich sein, muß ein neues Leben sie für uns befrei'n!

Wir sind heut' und morgen! Alles, was die Zeit erschafft, ist in uns verborgen, bildet uns're Kraft. Stürmen und Bauern, Kampf und Arbeit unentwegt wird in uns zum Pfeiler, der die Zukunft trägt.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF